

TIROLER CHRONIST



Nummer 7 · Dezember 1981

Impressum:

Eigentümer, Verleger
und
Herausgeber
Tiroler Kulturwerk, Innsbruck
Gaismayrstraße 1
Für den Inhalt
verantwortlich
Hofrat Dr. Eduard Widmoser,
Innsbruck, Barthweg 20 L

Druck:
Sparkasse Innsbruck-Hall
Sparkassenplatz 1

TIROLER KULTURWERK
**TIROLER
CHRONIST**

Nachrichtenblatt
für
Chronisten
und
Betreuer
von
Heimatmuseen

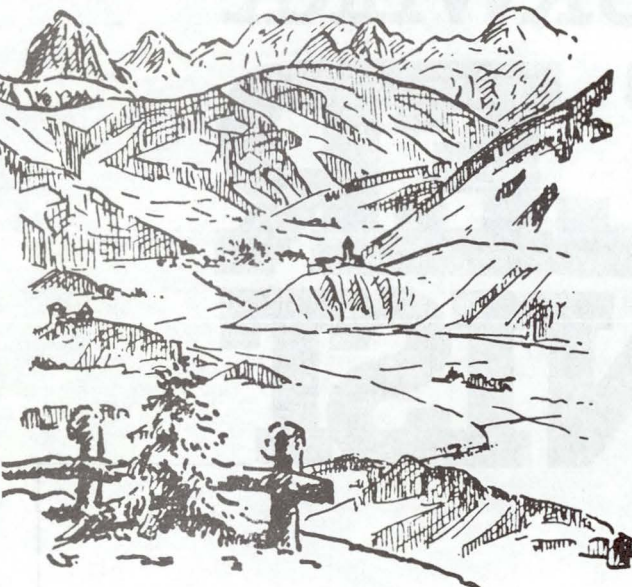
Nummer 7 · Dezember 1981

Schriftleitung Dr. Eduard Widmoser

Christnacht

Geträumt hab' ich wundersüß einen Traum,
 Das war nicht Dunst, nicht Schatten, nicht leerer Schaum:
 Ich stand auf einem himmelhohen Berge,
 Der Ortler und Glodner waren daneben wie Zwerge,
 Das ganze Tirolerland lag tief unter mir,
 Wie eine Landestarte, doch nicht von Papier.
 Ich sah alle Berge, Riegel und Alpenpißen
 Und Föcher und Kuppen, wo die Wolken sitzen,
 Verschlungene Täler, Winkel und finstere Schluchten,
 Die tief in die Wälder hinein sich bohren und buchten;
 Ich sah die Bächlein und Flüsse wallen und gehen
 An Hängen hinunter bis zu den blauenden Seen;
 Die Städte und Dörfer alle, ein jedes Haus,
 Die Kirchen, Kapellen sah ich landein, landaus —
 Kurzum das ganze Landl Tirol akkurat
 So schön, wie's der Herrgott gebaut und erschaffen hat,
 . . . Im Schauen und Sinnen da ward mir's klar und bekannt:

Die weihe, heilige Nacht lag über dem Land.
 Englein haben die Himmelsfenster gepuht,
 Vom Schnee verweht, von Sonnenstäublein beschmukt,
 Auf daß sie mit ihren Funkelaugen, den reinen,
 Noch heller und goldener können aufs Landl scheinen;
 . . . Da horch, vom Landl herauf ein Glockenläuten!
 Es klingt von drinnen und draußen auf allen Seiten:
 Die „Sext“, die tiefe, im Brizner Domkirchturm
 Fängt an — bum, baum, bum, baum — mit gewaltigem Sturm,
 Die Klaus'ner und Sterzinger Glocken, die fallen ein,
 Bruneden und Taufers wollen auch dabei sein;
 In Neustift „die Alte“ mit ihrem grossenden Basse,
 Die summt und brummt gespenstig über die Gasse,
 Und hundertstimmig klingt das Innsbrucker Gläut,
 Vor allem „die Neue“ zur Heil'gen Dreifaltigkeit,
 Die ist ja männig berühmt und allgenannt
 Als größte und schwerste im ganzen Tirolerland. —
 Und neue und neue Stimmen setzen an,
 Die Pfarrglod' und „die Helle“ von St. Johann,
 Die Wolken- und Wetterglocke von St. Veit;
 Von Bozen, Meran, St. Pauls, von Mals und von Schlanders,
 Von Lagen, von Gröden, von Teis, Feldthurns, Billanders,
 Vom Ritten, von Rinn, Pässeier und Sarnthein
 Da klingt es und schwingt in mächtigen Jugen Faren.
 Durchs Wipptal heraus, das Inntal hinauf und hinunter,
 In Giebeln und Türmen wird's laut und überall munter,
 In Stams und Landed, in Zell und Brizlegg und so weiter,
 Ich kenn' nicht all die Glocken, all die Geläuter.
 . . . Das ist ein Tönen und Schallen, so weit und so nah,
 Ein Jubeln und Jauchzen und Hallen, bald dort und bald da,
 Ein Summen und Brummen und Rauschen hin und wieder,
 Ein Singen und Klingen und Schwingen auf und nieder . . .
 Ich kann's nicht erzählen, beschreiben — ich war wie gebannt
 Vom mächt'gen Zusammengeläut im Tirolerland.
 Auf einmal fängt's an, an allen Enden und Ecken
 Zu brennen, zu funken und Feuerlein anzusteden,
 In Berg und Tal, an allen Häusern und Zimmern
 Da sieht man die Fenster und Jugen leuchten und schimmern; —
 Jetzt kommt's schon heraus, durch Hütte und Haus, auf Wiesen
 Und Rain, in Feld und Wald, auf Wege und Riesen:
 Viel Lichter groß und klein, und Fadeln und Flammen,
 Dort eines allein und da ein Schippel beisammen,
 Die flodern und winken und wirbeln und tanzen behendig
 Und steigen und sinken, verschwinden und glänzen lebendig;
 Es ist akkurat, als ob mit den Sternlein allen
 Der Himmel wär auf's Landl herabtergefallen.
 . . . Und da kommt auch der Mond mit seinem Silbergesicht;
 Das hinter der Glodnerwand aus den Wolken sticht,
 Und gleich auf den Farnern und höchsten Bergespitzen,



in Tirol

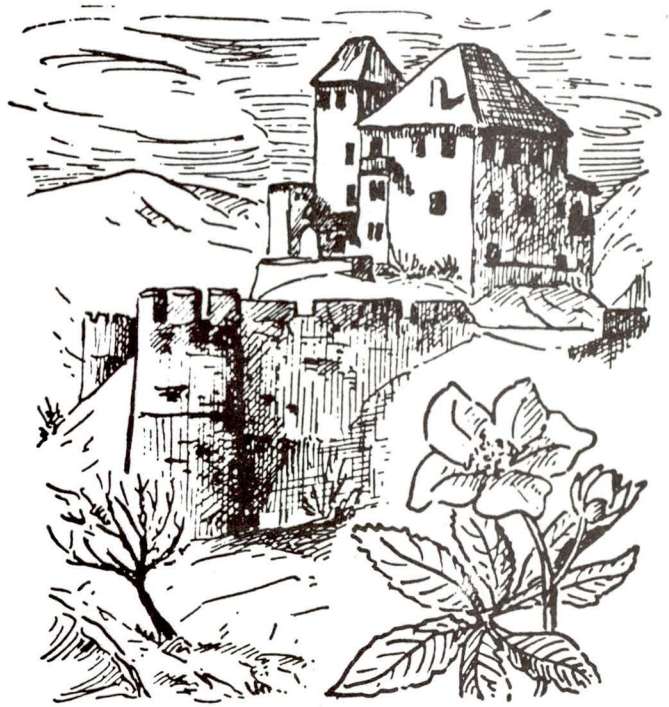
Auf Rämmen und Gräten fängt's an zu leuchten, zu blihen:
 Der Hohe Feiler, der Riese, der Monte Kristall,
 Die schimmern und flimmern wie Edelstein und Metall,
 Der Ortler steht da wie eine brennende Kerz'
 Vernagt und die weiße Kugel wie glühendes Erz,
 Der Rosengarten, der Peitler Rosel, der Schlern,
 Der Elfer, der Zwölfer, die leuchten wie eine Latern',
 Das Zuckerhüttl, das schillert und glanz't wie Karfunkel,
 Schwarzhorn und Wetterstein, die stehn noch im Dunkel,
 Am Habicht, am Kirchdach und auf der Alpeiner Scharfen
 Da tut der Mondeschatten rasten und warten,
 Auf der Hohen Salve und auf den Kaiserspitzen
 Da scheint der Himmel silberne Tropfen zu schwizen . . .
 Zu dem Leuchten und Schimmern, dem schallenden Glodengetümmel
 Eröffnet auf einmal die goldenen Pforten der Himmel,
 Und tausend Engel, die sieht man herniedersiegen,
 Die in ihren Armen das wonnige Christkind wiegen.
 . . . Und im Lande die Kirchen, die haben zu strahlen anfangen,
 Als wär hinter'm Altar die Sonn' aufgegangen . . .
 Da jubelt und jauchzt durch die Täler ein Schall:

„Christus natus est, alleluja!“
 Und Berge und Wälder geben den Widerhall:
 Und alles wird jetzt lebendig und munter und wach,
 Die Böglein im Wald, die Fätschlein im See und der Bach;
 Die Wellen, die murmeln, das Brunnlein fängt an sich zu rühren,
 Die Böglein stimmen und singen und jubilieren,
 Die Bäume und Sträucher hört man wunderbar rauschen,
 Mit Felsen und Wänden flüsternde Grüße tauschen.

. . . Wo hoch auf der Alm sich bettet haustiefer Schnee,
 Da wachsen auf einmal lebendige Blümlein in d' Höh',
 Und wie sie die farbigen Köpfelein drehen und lüpfen,
 Sieht man aus jedem ein munteres Englein hüpfen,
 Schneeweisse Englein, die in die Häuser fliegen,
 Wo Kinder, unschuldig, in ihren Bettchen liegen,
 Und wo sie die Kinderlein herzen, lieblosen und küssen,
 So daß sie hell im Schlafe auflachen müssen.
 Da hörh! Es ertönen wunderbar himmlische Lieder
 Aus Engelsmunde jubelnd von oben hernieder:
 „Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus!
 Lob, Ehr' und Preis in der Höhe dem Herrn,
 Der euch so weise sein' Gnad' tut aussperr'n,
 Daß er sei'm Kinde, so zart und linde,
 Laßt tragen eure Sünde!

Fried' auch auf Erden sei den Menschenkindern
 Bei den wir guten Willen finden;
 Denn es ist heute euch, viel armen Leute,
 Christus nit weite — —“
 Da bin auch ich auf meine Ante gefallen
 Und habe versucht, mein schwaches Gebetlein zu lassen:
 „Verzeih' uns gnädig unsre Schuld und Sünd',
 Und immer bleib' bei uns, lieb' Jesukind.
 Ist unser Landl auch klein, darf niemand drinn' sein
 Als du, der heilige Christ und Herrgott allein!“
 Und kaum bin ich fertig, da hör' ich Trompetenklang
 Von unten heraus und den tausendstimmigen Sang:
 Auf zum Schwur, Tirolerland,
 Heb' zum Himmel Herz und Hand!
 Was die Väter ernst gelobt,
 Da der Kriegsturm sie umtobt,
 Das geloben wir auf's neue:
 Jesu Herz, dir ew'ge Treue“ . . .
 Jetzt bin ich erwacht, und ernstlich hab' ich gelacht,
 Nachher hab' ich mir meine Gedanken gemacht:
 „Wir g'hören halt z'sammen und bleiben beisammen,
 Der Herr, unser Gott, und Tirol in Ewigkeit. Amen.“

Von Reimmichl



Mus der Arbeit



DDr. Margit Gröhs

FACHEKKURSION DER TIROLER CHRONISTEN IN DAS
ENGADIN UND IN DEN VINSCHGAU am 7. und 8. September 1981

An einem strahlend schönen Septembertag fuhren die Tiroler Chronisten unter der bewährten Leitung von Herrn Matuella um 8.00 Uhr früh von Wörgl über Brixlegg, Straß, Wattens, Hall, Innsbruck, Zirl, Telfs Stams, Silz, Haiming, Imst bis Landeck. Auf dieser Route stiegen die 55 Teilnehmer zu und alle waren sie pünktlich.

In einem gut gefederten Bus und mit einem ausgezeichneten Lenker fuhren wir bis zum Schloßmuseum Landeck. Der Führer des Museums berichtete uns, daß schon im Jahre 1282 hier der Sitz des Gerichtes Landeck war. Die Glanzzeiten erlebte das Schloß unter den Rittern von Schrofenstein. Das Schloß wurde vom Bezirksmuseumsverein restauriert und 1973 mit einem heimatkundlichen Museum eröffnet. Wir sahen eingebaute alte Bauernstuben, eine Rauchküche, Schlafkammern und einen Gaden. Arbeitsgeräte für Feld, Acker und Almwirtschaft, Schießscheiben und Waffen ergänzen die Sammlung. Als besondere Rarität zeigte uns der Museumsführer die ältesten Spielkarten, datiert aus dem Jahre 1468. Das Museum ist vorbildlich gestaltet und hinterließ bei uns einen nachhaltigen Eindruck.

Das Mittagessen nahmen wir im Schwarzen Adler in Landeck ein. Gestärkt und in fröhlicher Laune fuhren wir dann durch das Obere Gericht ins Unterengadin. Unter der Führung von Oberschulrat Josef Parth erlebten wir eine Landschaft "großartig und streng". Wir hörten von einer Geschichte, die uns vor Augen führte, daß dieses Durchgangstal viel zu erzählen hat: "Bronzezeitliche Siedlungen finden wir sowohl im Ober- wie im Unterengadin. Venezianische-illyrische Einwanderer kamen ins Tal. Auch keltische Einflüsse sind vorhanden. Vom Süden kamen die Etrusker. Um 15 vor Chr. unterwarfen die Legionen des Kaisers Augustus Rätien. Durch die Römer gewannen die Pässe Septimer und Julier verkehrs-

technische und militärische Bedeutung. Rätien, das Graubünden, Tirol und das Gebiet südlich der oberen Donau bis zum Inn umfaßte, wurde ein Teil des römischen Staatsverbandes. Im 10. Jhdt. ging unter Otto I. die Landeshoheit auf den Bischof von Chur über. Diese Bischöfe bauten einen mächtigen Feudalstaat auf. Im Jahre 1652 kaufte sich das Engadin mit Ausnahme der Gemeinde Tarasp von den Habsburger Herrschaftsrechten um 500.000 sfr. frei. Um 1797 verliert das Engadin Veltlin an Italien und so vereinigt sich Graubünden mit Zustimmung Napoleons 1798 mit der Helvetischen Republik. Das Engadin ist heute ein Teil der Schweiz." So weit die Geschichte.

Das Engadin teilt sich in ein Unter- und Oberengadin. Bei Punt Ota (hohe Brücke), geographisch bei Zernez liegt die Grenze. Im Unterengadin schlängelt sich der smaragdgrüne Inn durch ein schluchtartiges Bett. Auf den Terrassenförmigen Berglehnen liegen die Dörfer. Das Oberengadin ist weit. Der En (Inn) fließt ruhig durch eine ebene Talsohle.

In einer Zeit, als die Engadiner noch 10 Kinder hatten und die Landwirtschaft sie kaum ernähren konnte, wanderten die Männer aus, um in aller Herren Länder in den verschiedensten Berufszweigen Geld zu verdienen. Sie kamen nur zur Brautwahl und zur Hochzeit nach Hause. Frauen und Kinder blieben daheim am Bauernhof. Mit dem im Ausland verdienten Geld kauften sie Wiesen und bauten ihre schönen Häuser.

Die Engadiner sprechen rätoromanisch. Aus dem Vulgärlatein des römischen Rätien entstanden, wurde das Rätoromanische erst 1938 als Nationalsprache in der Schweiz verfassungsmäßig anerkannt.

In Schuls sahen wir prächtige, alte Häuser, mit Sgraffitto-Malerei, mit Blumen an den typischen Engadiner Erkern. Die Eingangstore der Bauernhäuser sind so unterteilt, daß jeweils entweder die Heufuhren, oder die Leute und auch die Tiere Eingang finden. Sogar für die Schwalben und die Katzen gibt es ein Schlupfloch. Der Vorraum dient als Festplatz und Aufbahrungsraum zugleich.

Weiter ging die Fahrt zum Schloß Tarasp. Hoch am Berg steht es wie eine Trutzburg und beherrscht die Landschaft. Ulrich I. erbaute das Schloß um 1040. Graf Albert von Tirol erwarb es im Jahre 1239. Durch Tausch kam es 1273 an die Herren von Matsch und 1464 wurde es an Herzog Sigmund von Tirol verkauft. In den Händen der Habsburger verblieb Tarasp bis 1686. Im Jahre 1803 kam es an die Helvetische Republik.

Um 1900 kam Dr. Lingner, ein Industrieller aus Dresden zur Kur nach Tarasp. Er kaufte das Schloß vom Eigentümer Rudolf von Planta und ließ es gründlich renovieren. Zehn Jahre wurde daran gearbeitet. 1916 sollte es feierlich eingeweiht werden, doch Dr. Lingner starb 10 Tage vorher. Er hat sein Montsalvat in den Alpen in der Vollendung nie gesehen.

Der Großherzog von Hessen erbte dieses Schloß. Seither wird es von den Erben des Großherzogs liebevoll erhalten als unschätzbares Juwel großer Vergangenheit.

Über dem mächtigen Burgtor mit steinernem Bogen prangt der alte Doppeladler. Die Ringmauer, die sich an die äußerste Felskante schwingt, ist mit Schießscharten versehen. Die Kapelle mit Fragmenten romanischer Fresken und der Glockenturm mit seinem Zwiebelturm gehören zum ältesten Teil der Burg. Über dem Haupteingang steht die Jahreszahl 1549. Über ein elegantes Treppenhaus gelangt man in einen Quergang mit wertvollen Wappen- und Standes-scheiben. Beeindruckend sind die Gerichtsstube und der Speisesaal mit schönen Intarsien und gediegener Schmiedearbeit. Täfelungen und Decke stammen aus Südtirol. Im großen Festsaal und in den Gästezimmern stehen prachtvolle alte Möbel. Vom Wehrgang überblickt man die ganze Landschaft mit den Unterengadiner Dolomiten. Hervorzuheben wäre noch, daß alle Räume im Schloß mit Zentralheizung, fließendem Kalt- und Warmwasser, Badezimmern, Telefon und Toiletten ausgestattet sind - eine Seltenheit sondergleichen.

Am Fuß des Schloßberges liegt das idyllische Dorf Tarasp mit der katholischen Pfarrkirche. Im kleinen Tarasper See spiegelt sich die Silhouette des Schlosses.

Wir verlassen dieses einzigartige Schloß und fahren über Arez nach Guarda, dem schönsten Dorf des Engadin. Weiter geht es über Lavin, Susch nach Zernez. Hier wurde viel Holz geschlagen, das innabwärts bis nach Hall geflößt wurde. Wir fahren durch Ova Spin und über Punt la Drossa. Hier beginnt der Nationalpark, wo man noch Steinböcke sehen kann.

Wir fahren über den Ofenpaß. Wir haben eine Höhe von 2149 m erreicht. Noch einen Blick auf den Ortler, dann fahren wir durch das Münstertal mit den malerischen Orten Fuldera, Valchova und Santa Maria, wo wir bei Müstair über die Grenze in den Vinschgau kommen.

Nun übernahm der bekannte Vinschgauer Heimatforscher Robert Winkler die Führung. Wir fahren über Taufers nach Glurns. Der erste Tag neigt sich dem Ende zu. Im Gasthaus Krone in Glurns wurde zu Abend gegessen und noch lange plauderten wir über das

Erlebte, bis wir endlich zu Bett gingen.

Am nächsten Tag grüßte uns wieder strahlender Sonnenschein. Der Bürgermeister von Glurns zeigte uns anhand eines Modells, wie man eine Stadt neu gestalten und trotzdem den alten Charakter erhalten kann. Die alte Stadtmauer umschließt heute Glurns. Der Sanierungsplan ist noch nicht abgeschlossen, aber schon jetzt kann man feststellen, daß unter schwierigsten Bedingungen es doch möglich ist, eine Harmonie zwischen alten Bauten und neuer Architektur herzustellen. Als wir durch die Gassen des Dorfes schlenderten, kam plötzlich ein kleiner Bub auf seinem Radl daher und schrie: "Stöllts aus, bitt schön". Alle folgten diesem Befehl und ließen diesen Lausbuben vorbeisausen.

Wir verließen Glurns und fuhren weiter zur Churburg bei Schluderns.

Churburg, am Eingang von Matsch, wurde im 13. Jahrhundert vom Churer Bischof Heinrich von Montfort erbaut. Die Vögte von Matsch erhielten diese Burg als Lehen des Churer Hochstiftes und nannten sich später die Grafen von Matsch. Im Jahr 1499, in der Schlacht in der Calven, leistete die Burg den Engadinern erfolgreichen Widerstand. 1504 stirbt das Geschlecht aus und die Grafen von Trapp treten das Erbe an. Diese bauten die Burg um und das Schloß wird bis zum heutigen Tag von ihnen bewohnt. Starke Wehranlagen ersetzen die von Natur aus fehlende Sicherheit, Bergfried und Palas werden durch eine Wehrmauer verbunden. Schwalbenschwanzzinnen krönen den Bergfried. Gotische Stuben, Erkerbau, schwere Balkendecken, spätgotische Wandgemälde und schöne Arkaden geben dem Schloß fast einen Palastcharakter.

Um 1580 läßt Jakob Trapp in das Gratgewölbe des Arkadenganges den Stammbaum der Matsch und Trapp malen. Renaissanceportale mit edelster Schnitzarbeit, gemalte Wandfriese, alles zeugt von dem großen Kunstverständnis der Familie Trapp. Die Hausorgel, das Gehäuse mit Einlegearbeit verziert, ist ein Klangdenkmal ersten Ranges. Das Adelsarchiv konnten wir nicht sehen; es gehört zu den besterhaltenen Archiven des Landes (Handschrift auf Pergament von Wolfram von Eschenbach). Kaiser Maximilian weilte im Jahre 1516 in der Churburg.

Die Rüstkammer ist sehenswert. Die Burg fiel nie in Feindeshand, daher sind alle Rüstungen erhalten, sogar frühe Stücke aus der Gotik. Harnische, Schilde und Armbrüste sind solide Handarbeit.

Wir verlassen die Churburg und fahren zum Tartscher Bichl, einem Relikt aus der Eiszeit. Oben am Hügel steht St. Veit. Weingartner datiert es zwischen 800 - 1000. Sie ist als Gaukirche bekannt. Am Tartscher Bichl stand früher eine Wallburg, die Grund-

mauern kann man noch sehen. Dieser Bichl diente als Auslug für den Obervinschgau. 1499 hat Kaiser Maximilian hier oben drei Tage gestanden, als die Schlacht im Engadiner Krieg tobte.

Wir fahren weiter bis nach Mals, wo wir im Gasthof "Grauer Bär" das Mittagessen einnahmen. Anschließend führte uns Robert Winkler durch seinen schönen Heimatort. Zu Füßen der letzten Talstufe des Vinschgaues liegt die Marktgemeinde Mals, eingrahmt von der wuchtigen Kulisse der Ortlergruppe und geprägt von seinen fünf Türmen. Der Rundturm des mittelalterlichen Gerichtssitzes "Fröhlichsburg", die Türme von St. Benedikt, St. Johann und St. Martin sind steingewordene Geometrie der romanischen Bau-Idee des 13. Jahrhunderts. St. Benedikt hütet einen, wenn auch arg verwüsteten Freskenschatz, der reinsten Ausdruck "karolingischer Renaissance" ist. Am Denkmal eines berühmten Malsers, des Ignaz Freiherr von Verdroß-Droßberg (Heerführer des Ersten Weltkrieges und "Kaiserjägersvater" genannt) verweilen wir kurz, bevor wir Mals verlassen.

Wir verabschiedeten uns mit herzlichem Dank an den Heimatforscher Robert Winkler, der es verstand, uns die Landschaft, die Menschen mit ihren Freuden und Leiden so nahe zu bringen und uns kunstgeschichtlich und heimatkundlich so ausgezeichnet durch den Vinschgau führte.

Weiter gings nach Burgeis. Das Kloster Marienberg ist unser Ziel. Stolz steht es am Berghang, inmitten von grünen Wäldern. Ein wunderschönes, romanisches Portal ist aus der Gründerzeit erhalten geblieben und führt uns ins Innere der Kirche. Um 1150 wurde das Benediktinerkloster, das ehemals beim heutigen Stephanskirchlein stand, an der heutigen Stelle erbaut. 1185 erfolgte die Einweihung des Querschiffes, 1201 schließlich die Weihe der gesamten romanischen Basilika. Bei den Bauernaufständen 1525 verlor das Kloster kostbare Archivbestände. Während der Zeit der Reformation stand es vor der Auflösung. Die neue Blüte begann 1615, als Abt Mathias Lang segensreich im Stift wirkte. 1724 erhielt es ein Knabenkonvikt. 1807 wurde es aufgehoben und 1816 wiedererrichtet

Die Stiftskirche wurde 1642 im Barockstil erneuert. Die Fresken der Krypta konnten wir leider wegen Restaurierungsarbeiten nicht sehen. Im Dorf Burgeis, im hübschen Kaffeehaus Daniela, erholten wir uns, bevor wir die Heimfahrt antraten.

Über die Malser Haide vorbei am Haider See nach St. Valentin auf der Haide kamen wir zum Reschenstausee und die ersten Regentropfen

fielen. Als wir die Grenze am Reschen passierten, dämmerte es schon, sodaß wir die Besichtigung von Hochfinstermünz aus Zeitmangel fallen lassen mußten. In Landeck begann das Abschiednehmen und als wir in Innsbruck ankamen, war der Bus schon halb leer.

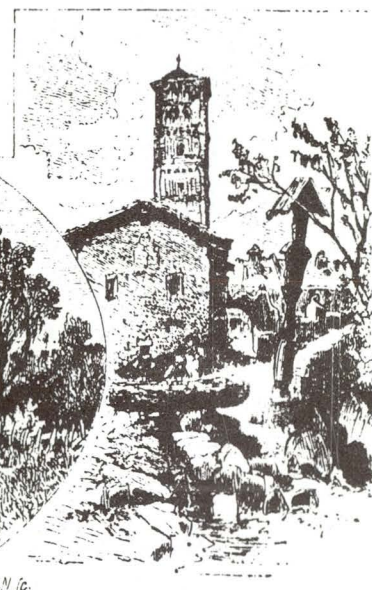
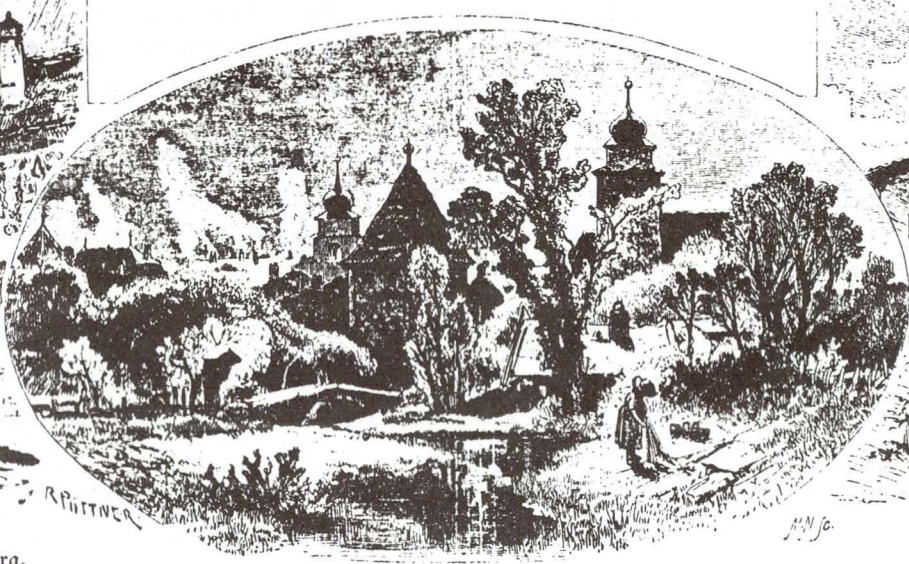
Hofrat Dr. Fritz Schumacher, der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Tiroler Chronisten, hatte während der ganzen Fahrt in so liebenswürdiger Weise das Amt des "Bedankens" übernommen. Aber auch wir danken ihm von Herzen für seine Mühe. Besonders bedankt seien die hervorragenden Heimatforscher, die uns durchs Engadin und durch den Vinschgau führten. Nicht zuletzt gilt unser Dank unserem lieben Reiseleiter, Herrn Matuella, der es glänzend verstand, diese große Zahl der Chronisten im Zaum zu halten.

Wir erlebten eine so einzigartige Landschaft, wir sahen so erlesene Kunstdenkmäler, daß wir diese zwei Tage im Engadin und im Vinschgau noch lange in Erinnerung behalten werden. Viel Erfahrungsaustausch und wertvolle Anregungen waren der Gewinn dieser Besichtigungsfahrt. Wir werden aber auch die Abschiedsworte des Heimatforschers von Mals beherzigen: "Vergeßt uns Südtiroler nicht!"



In der Fürstenburg.

Glurns.



Klosterchen in Mals.

HD. i. R. Fritz Lechner

Bericht zur Ausstellung
"Auszüge aus der Orts-Chronik von Mayrhofen"

Im vergangenen Sommer ergab sich die Gelegenheit, einen Teil der Chronik der Marktgemeinde Mayrhofen im Europahaus auszustellen.

Die Frage, wie das vonstatten gehen könnte, löste sich von selbst, da unmittelbar vorher eine Briefmarkenausstellung stattgefunden hatte und die für diesen Zweck benützten Tafeln auch benutzt werden konnten.

Die ausgestellten Blätter waren hinter Glas, und zum Glück konnten die einzelnen Tafeln mit Schlössern unzugänglich für Langfinger und Schmierer gemacht werden.

Schwieriger war die Frage, was auszustellen sich lohne.

Es wäre möglich gewesen, einzelne Themen ausführlich zu behandeln, aber vernünftiger erschien es, einzelne Themen übersichtlich anzudeuten und wenn möglich mit Bildern, Fotos und graphischen Darstellungen zu illustrieren.

Als günstig hat es sich erwiesen, daß die Chronik von vornherein auf Zeichenkarton, größtenteils Format DIN A 3, in Normschrift geschrieben war und daher nach Belieben zu Ausstellungsblöcken zusammengestellt werden konnte.

Es bot sich die einmalige Gelegenheit,^o diese Ausstellungsstücke auf eine Gesamtfläche von 64 m² zu verteilen. Verschiedene Blätter in kleinerem und größerem Format ermöglichten eine Belegung der Ausstellung.

Was wurde ausgestellt?

Besonderes Interesse fand eine Fotosammlung von den Bürgermeistern der letzten 120 Jahre, sodann die Veränderung des Ortsbildes, an Bildern seit dem Jahre 1890 bis heute ersichtlich.

Eine Unzahl von Ansichten zum Teil längst umgebauter oder verschwundener alter Bauernhöfe hat Freude und Erstaunen erweckt, und weil eine Sellenbeschreibung aus dem Jahre 1742, dem Mayrhofner Pfarrarchiv entnommen, zum Teil gezeigt wurde, begannen sich manche Bauernfamilien zu interessieren, ob sie diese Aufzeichnungen für ihren Hof und ihre Familie nicht erwerben könnten.

Der Fremdenverkehr als Erwerbsquelle Nr 1 wurde aus einer Ent-

wicklung heraus beleuchtet, und, es ging gar nicht anders, man mußte besonders verdienstvolle Pioniere des Fremdenverkehrs in ihrem Wirken beleuchten.

Ein vollständiges Bild konnte allerdings nicht gegeben werden, weil nicht für alle Fälle und Personen genug Ausstellungsgut vorhanden war, andererseits die Ausstellung keine Personenverherrlichung sein sollte.

Man mußte auch vorsichtig sein mit der Darstellung verschiedener Begebenheiten, man soll ja nicht Unfrieden stiften, sondern eine Chronik hat ja die Aufgabe, die Bevölkerung stolz zu machen auf die Leistungen der Dorfgemeinschaften von einst und jetzt. Hat ein Chronist eine Skandalchronik, so soll er sich ja gut einsperren oder gar vernichten. Zu groß ist nämlich die Gefahr, daß alte Zwistigkeiten, Verdrüsse von einst, wieder aufgewärmt werden.

Geschichtliche Darstellungen

Die Geschichte der Kirche, der Seelsorge, der Schulen aber insbesondere die Geschichte des Tales und einzelner Orte war sehr gefragt. Man muß ja nicht nur die engsten Ortsverhältnisse beleuchten, sondern die Orte der Umgebung gehören ja mit zum Ort, hören doch Beziehungen der Bewohner des Tales zueinander nicht an der jeweiligen Gemeindegrenze auf.

Bei den geschichtlichen Darstellungen hat die Darstellung der Diözesanverhältnisse - Salzburg - Brixen/Innsbruck und die Landeszugehörigkeit - Salzburg/Tirol Interesse gefunden.

Mit Vorliebe wurden geschichtliche Darstellungen aus der Frühzeit beachtet.

Groß war das Interesse an einer kurzen Übersicht über die Zillertaler Auswanderung von 1837. Auch hier war Vorsicht geboten, denn gerade dieses Kapitel kann auch heute noch nicht ganz objektiv dargestellt werden, sind doch noch die verschiedensten Standpunkte vorhanden.

In der Chronik ist auch eine Sammlung von Zillertaler Familiennamen vorhanden. Auch dies hat Interesse erweckt.

Alpinismus, Führerwesen, Erschließung des Berggebietes

Vor 102 Jahren wurde die Berliner Hütte errichtet, 5 Tage vor

der Eröffnung der 1. Berliner Hütte wurde der Feldkopf erstiegen.

Die Entwicklung des Alpinismus, die Schutzhüttenbauten, die Erschließung unserer Gründe, Erstbesteigungen, die Veränderungen der Berggebiete durch den Gletscherschwund konnten durch eine Unzahl von Bildern besser in Erinnerung gebracht werden. Es war dabei möglich, Einzelleistungen von Personen, aber auch solcher von Gemeinschaften ins rechte Licht zu stellen.

Das finde ich deshalb so wichtig, weil wir auch heute noch eine Unzahl von nichtgenannten Helfern beim Roten Kreuz und in der Bergrettung tätig haben, die Jahr und Tag keines Dankes und keiner Erwähnung würdig sind.

Es gibt sich bei solchen Ausstellungen auch einmal der nicht ernannten Ehrenbürger zu Ehren die Gelegenheit, davon zu sprechen, wie notwendig gerade diese Leute sind.

Mit den Berichten aus den Berggebieten eng verbunden waren Berichte aus einer Jagdchronik mit Erinnerungen bis ins 17. Jahrhundert zurück. So nebenbei hat sich herausgestellt, wie notwendig es wäre, unserem Wald mehr Beachtung zu schenken. Bei den Bildern von Kraftwerken und Kraftwerksbauten soll aber nicht allein ein Trauergesang nach dem andern angestimmt werden, sondern es müßte auch betont werden, daß wir mit den Stromlieferungen hin und zurück sozusagen ein Stück vom vereinten Europa geworden sind. Übrigens haben sich die Tauernkraftwerke auch darum bemüht, die Wege in unsere Gründe sicher und auch für den Winter begehbar zu machen. Auf jeden Fall gehört eine Erwähnung der Kraftwerksbauten und Betriebe in eine Chronik

Entwicklung der Ortschronik

Die Mayrhofner Ortschronik ist in der jetzigen Form noch jung, in der Praxis über 30 Jahre alt.

Bei einem Schulmeister beginnt eine Chronik mit dem Heimatkundeunterricht. Die Schulen hatten ja sehr früh schon den Auftrag, heimatkundliche Stoffsammlungen anzulegen. Das geschah in Mayrhofen, aber mehr auf der privaten Basis, insbesondere aber galt es, heimatkundliches Schrifttum zu sammeln oder mindestens zu lesen. Auch das geschah.

Mit der Gründung einer Zweigstelle der Volkshochschule kam die Pflege des Vortragswesens. Was war naheliegender als die

Veranstaltung heimatkundlicher Lichtbildervorträge, und dies auch für Gäste.

Es ist erstaunlich, wie interessiert alt und jung an Heimatkundlichen Vorträgen ist. Seit 27 Jahren finden diese Vorträge geradezu regelmäßig statt, im Sommer wohl meist nur für Gäste, im Herbst und Winter auch für Einheimische gezielt, insbesondere bei Seniorenzusammenkünften.

Das ist dann mit Bild und Wort vermitteltes Heimatwissen. Es stehen neben den schriftlichen Aufzeichnungen mindestens 2500 Farblichtbilder zur Gestaltung von Vorträgen zur Verfügung. Die Aufzeichnung in der Form der jetzigen Orts- Chronik ist eine Folgeerscheinung des Vortragswesens und schön langsam ein Nachschlagwerk für Sachen, die man fast vergessen hat.

Es gibt 3 Teile der Chronik:

1. Die Lichtbildsammlung
2. Die Ortschronik mit Wort und Bild
3. Die Sammlung von Tonbändern (noch lückenhaft).

Ein vierter Teil, eine Sammlung von Vorträgen heimatkundlicher Art, schriftlich niedergelegt und auf Tonband aufgezeichnet, selbstverständlich mit festem Dia- Material, wird immer dringender. Das dazugehörige Gerät- Projektoren, Tonbandgeräte, Filmapparat muß vorhanden sein, in unserem Fall in mehrfacher Ausführung. Sicher ist manche Mühe dabei, so etwas anzulegen, aber alles hat nur einen Sinn, wenn eine Chronik lebt, das heißt, sie muß Einheimischen und Gästen immer wieder zur Verfügung stehen und gezeigt werden können.

In diesem Fall war die Gelegenheit günstig, eine Ausstellung zu veranstalten, weil Raum und Zeit da waren. Nur war die Frage: Wie wird die Ausstellung ankommen und wie wird sie beurteilt?

Der Besuch der Ausstellung war überraschend gut. In der großen Informationshalle des Europahauses war der richtige Platz, weil dort alltäglich eine große Zahl von Gästen aus- und eingeht. Gäste, die schon viele Jahre nach Mayrhofen kommen, waren stundenlang und mehrmals in der Ausstellung.

Aber auch Besucherneulinge waren da, und zwar in großer Zahl. Erstaunlich war aber das, daß viele Einheimische, alte und junge, in das Europahaus kamen und hier ebenfalls Stunden verbrachten. Die Folge war vielfach, daß sie neues Material, auch Bilder brachten und am weiteren Ausbau interessiert sind.

Die Besucherzahl wurde zwischen 5000 und 10.000 geschätzt. Für eine Statistik haben wir 5000 angenommen.

Der Eintritt war frei, die Kosten, die bei solchen Ausstellungen immer entstehen, hat die Volkshochschule getragen.

Folgeerscheinung:

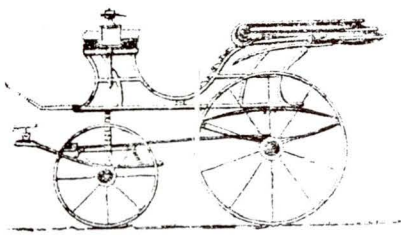
Fremdenverkehrskreise haben daran Interesse, daß in einem Informationszentrum dauernd kleine, interessante Ausschnitte der Chronik zu sehen sind.

Die katholische Pfarrei strebt eine Ausstellung dieser Chronikteile an, die die Geschichte der Kirche, der Seelsorge und des Friedhofs betreffen. Es soll eine Dauerausstellung in der Kirche werden.

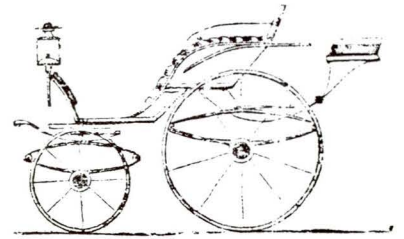
Es wurde angeregt, die Ausstellung zu wiederholen, und zwar in einer Zeit außerhalb des Saisonbetriebes, damit mehr Einheimische die Ausstellung besuchen können-

Die Ausstellung hat gezeigt, daß nicht zwecklos gearbeitet worden ist. Die Anerkennung haben die Besucher gegeben, einzelne Gemeindeväter haben sich anerkennend geäußert, vom Kulturreferenten der Gemeinde liegt keine Stellungnahme vor, ich zweifle daran, ob er weiß, daß die Chronik-Ausstellung stattgefunden hat.





RECHNUNG
VON
Leo Däubl



Wagnermeister in Weer.

für Gemeindevorstand

HL Oswald Arnold :

900 Jahre Weer - Ausstellung der Ortsbildchronik

16. - 25. Oktober 1981 - Pfarrsaal Weer

Vor etwa sechs Jahren kamen in einem Gasthausgespräch Bürgermeister Dipl.-Ing. Steger, Bundesrat Dr. Schwaiger, Hauptschuldirektor Luchner und ich darauf zu sprechen, daß es in einer so lebendigen Dorfgemeinschaft mit einem derart blühenden Vereinsleben doch jemanden geben müßte, der das laufende Geschehen in der Gemeinde aufschreibt und dokumentiert. Es sei doch zu schade, wenn alles so rasch in Vergessenheit geriete. Dir. Luchner meinte damals, ich sei wohl der geeignete Mann, so etwas zu machen.

Ich erklärte mich bereit, es zu versuchen. Anfangs war es ein mühsames, von vielen Schwierigkeiten begleitetes Vortasten. Ich begann mit dem Aufschreiben der laufenden Ereignisse in den Chronik-Schraubband, den uns Hofrat Dr. Widmoser im Jahre 1976 übergab. Parallel dazu wurde natürlich jede den Ort betreffende Zeitungsnotiz gesammelt und katalogisiert (jährlich ein BENE-Ordner voll). Vervollständigt wurde diese Sammlung durch Kopien alter, zum Teil noch aus dem letzten Jahrhundert stammender Zeitungsausschnitte über Weer, die in der Bibliothek des Tiroler Landesmuseums archiviert sind.

Gleichzeitig ging ich immer wieder im Dorf von Haus zu Haus und konnte dadurch herrliche, wirklich einmalige Bilddokumente (auch aus den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts) zu Tage fördern. Meist konnten die Besitzer der Bilder über das Dargestellte selbst nichts sagen. Eine zeitraubende Arbeit waren unzählige Gänge zu alten Dorfbewohnern, mit deren Hilfe die Fotos beschrieben und Daten ermittelt werden konnten.

Material war nun wirklich genug vorhanden, nun mußte an die Auswertung gedacht werden. Zwei Personen, ohne deren Hilfe die Bildchronik nie in so kurzer Zeit aufgebaut hätte werden können, seien hier genannt: Der Pfarrer meiner ehemaligen Heimatgemeinde Terfens, P. Dr. Leo Pittracher, und der Leiter der Bildstelle beim Militärkommando Tirol, Vizeleutnant Adolf Redl. Pfarrer P. Leo stellte mir lange Zeit sein gesamtes Fotogerät zur Reproduktion der alten Bilder zur Verfügung. Da dies natürlich keine

Dauerlösung war, wandte ich mich schließlich - angeregt durch die sehr lehrreiche Chronistentagung in Rotholz (OSR Kirchmair, OSR Perger) - an die Gemeinde. Und hier kann ich nur jedem Chronistenkollegen ähnlich viel Verständnis wünschen, wie ich es seitens der Gemeinde Weer mit Bürgermeister Steger an der Spitze erfahren habe. Sofort wurde nämlich dem Chronisten eine komplette Fotoausrüstung (MINOLTA) zur Verfügung gestellt. Die Früchte der Arbeit konnte ich dann erstmals in einem Großdiavortrag (3 x 4 Meter-Leinwand) im Rahmen der Weerer Dorfbildungswoche 1981 zum Auftakt der 900-Jahr-Feier zeigen. (300 Besucher; weitere 100 Besucher in einer Wiederholung des Vortrages). Nach der Vorstellung des neuen, von Prof. Dr. Rudolf Harb geschaffenen Weerer Dorfbuches zeigte ich 250 Dias der nunmehr insgesamt mehr als 1.000 Dias umfassenden Diachronik.

Parallel zur Diachronik hatte ich die alten Bilder auch auf Schwarz-Weiß-Streifen gebannt. Aus ebenfalls rund 1.000 Negativen habe ich rund 300 zur Ausarbeitung in Großformaten ausgesucht (in der Hauptsache Format 18 x 40). Vizeleutnant Adolf Redl opferte viele Stunden seiner Freizeit, um für mich die Ausarbeitung der Fotos (zum reinen Selbstkostenpreis) vorzunehmen. Ohne diese großartige Hilfestellung hätte zum Abschluß der 900-Jahrfeier die erstmalige Ausstellung der Ortsbildchronik wohl nicht verwirklicht werden können.

Unter dem Motto "Weer in alten Bildern, Schriften und Urkunden" wurden in einer zehntägigen Ausstellung im Weerer Pfarrsaal 300 Bilder Schriften und Urkunden ausgestellt. Zusätzliche Kosbarkeiten waren in Vitrinen untergebracht, z. B. die aus dem Jahre 1480 stammende wertvolle gotische Weerer Silbermonstranz oder eine etwa 250 Jahre alte Papierkrippe.

Weer hat 1400 Einwohner. 967 Menschen haben die Ausstellung besucht und großes Interesse und Freude über das Werk gezeigt. Ich danke allen, die mir in den vergangenen Jahren in irgendeiner Weise beim Aufbau der Chronik geholfen haben, auch der Schriftleitung der Zeitschrift "Tiroler Chronist", die mir eine wertvolle Hilfe war.

Die Chronikarbeit ist inzwischen mein schönstes, sicherlich auch zeitaufwendigstes Hobby geworden. Es vergeht fast kein Tag im Jahr, an dem nicht irgendetwas für die Chronik getan wird.

Ein kleiner Bericht über die Dorfbildausstellung im
Mehrzwecksaal der Gemeinde Münster, vom 24.10. - 26.10.1981

Nach längerer Vorbereitung und Hilfe von Vielen, wurde die Ausstellung auf das oben angegebene Datum angesetzt, die Einladung ausgeschickt und der Abend für die Eröffnung rückte immer näher heran.

Der Volksschuldirektor Josef Unterberger begrüßte die anwesenden Gäste, besonders aber den Herrn Hofrat Dr. Widmoser, den Herrn Matuella vom Tiroler Kulturwerk, den Bezirksbeauftragten für das Chronikwesen im Bezirk Kufstein, Herrn OSR Fritz Kirchmair, sowie unseren Bürgermeister Hans Praxmarer, die Gemeinderäte und Ehrenzeichenträger der Gemeinde, die Lehrerschaft, unseren Mai Seppi, welcher die musikalische Umrahmung des Abends durchführte.

OSR Fritz Kirchmair aus Schwoich hielt anschließend sein sehr aufschlußreiches und prägnantes Referat mit Aufruf, das Angefangene weiter zumachen, und bat die Gemeinde, eine offene Hand für die Belange der Dorfchronisten zu haben.

Der Bürgermeister Hans Praxmarer dankte für die geleistete Arbeit und sagte namens der Gemeinde für das Chronistenwesen in der Gemeinde seine Hilfe zu und nahm anschließend die Eröffnung der Ausstellung vor.

Zwei Marketenderinnen, Frl. Helga Freud und Frl. Helga Konstenzer, kredenzt den Anwesenden einen echten Münsterer Schnaps.

Die Gäste besichtigten jetzt die aus originalen, meist aber Reproduktionen von alten Fotos gezeigten Ausstellungsstücke.

An Originalen wurden gezeigt:

3 Starmaße, mit den Wappen derer von Sterzinger,

1 Ölbild, darstellend das Dorf Münster und die Grenzen der Hofmark Lichtwert sowie Münster Rottenburg.

4 sehr alte Pergamente mit Siegeln, belegt mit Regesten, beinhaltend Verträge und Kaufverträge zwischen den Gerichtsherrn und Vögte von Lichtwert und Besitzern von Münster, eine alte Wirts-Ordnung v. J. 1671 für die Wirte und Gastgeben der Hofmark Lichtwer und Münster.

Diese sehr schönen und sehenswerten Gegenstände wurden der Gemeinde Münster vom Herrn Hofrat Dr. v. Inama-Sternegg in sehr entgegenkommender Weise zur Verfügung gestellt.

Weiters wurden vom Feuerwehrkommandanten seine Auszeichnungen und Feuerwehrgerätschaften zur Ausstellung gebracht.

Herr Simon Hiner stellte uns ein Bruderschaftsbuch vom J. 1402, ein Heiligtum von einem Hausaltar, sowie ein altes Haustürschloss von seinem Elternhaus zur Verfügung. Die Verleihungsurkunde seiner Säge vom Jahre 1802 wurde uns von Herrn Alois Schrettl-Gruber für die Ausstellung überlassen. Ein Silberbranz von J. 1798 der Fam. Gastl-Pöllei wurde immer wieder bestaunt und gefragt, was er wohl kosten könnte. Die Raiffeisenkasse mit ihrem Geschäftsführer Ludwig Strobl, welche in großzügiger Weise die Schaukästen und Glasvitriolen finanzierte, stellte ihr erstes Klassenbuch sowie das Gründungsschreiben sowie ein Luftbild von der Dorfansicht aus. Eine schöne Erntekrone der Jungbauernschaft von Münster, sowie eine Glocke und ein Kumpf der Fam. Zeindl Tobias wurden immer wieder gerne angesehen.

Nicht zu vergessen, die Porträts einiger Pfarrherrn von Münster. Sie wurden uns vom Herrn Pfarrer Cons. Georg Mayr gerne zur Verfügung gestellt.

Die Besucher konnten auch den Kanalplan mit Details ansehen und durchlesen.

Die Themen der ausgestellten Reproduktionen in Schwarzweiß waren: Die Gemeinde, alte Ansichten vom Dorf, Feuerwehr, Musik und Schuhplattler, Schützenkompanie und Gilde, Almen, Bauernbund und Fleckvieh, Porträts, Burschenverein und Theater, die Kirche und ein paar Kapellen von Münster, Hochwasser und Murbruch von Münster.

Ein paar Farbfoto ergänzten die Themen, sowie einige Zeitungsausschnitte füllte so manche Fläche aus.

Es waren 6 doppelseitige Tafeln und drei Glasvitriolen. Aufgelegt wurden die Chroniken der Volksschule, des Bienenzuchtvereines, sowie eine Ablichtung der alten Chronik über Schule, Kirche und Gemeinde v. J. 1897 (Lehrer Alfons Leuprecht). Der Sportverein, Sekt. Fussball, stellte verschiedene Ehrendiplome und Statistiken, der Schibobclub seine vielen Diplome und Weltmeisterschaftsurkunden, der Versehrtenweltmeister und Olympiateilnehmer Toni Ledermaier ein paar Fotos von seinen Erfolgen zur Verfügung.

Abschließend soll allen Helfern, Gönnern, Besuchern und Gästen recht herzlich gedankt werden, es freut einem wirklich, wenn man sieht wie so mancher Besucher der Vergangenheit gedenkt, ein Lächeln um den Mund, die kleine bescheidene Ausstellung verläßt und vielleicht das Gefühl im Herz hat, ein kleines Stück Alt-Münster gesehen zu haben.

In der Hoffnung, daß der Bericht nicht zu langweilig ist, grüßt hochachtungsvoll

für die Chronisten

Putzer Alfons





Früchte der Arbeit

OSR. FRITZ KIRCHMAIR ERHIELT EINEN FÜR ALLE CHRONISTEN EHRENDEN AUFTRAG

Darüber berichtet OSR. Fritz Kirchmair selbst:

Es ist unser HR. Dr. Eduard Widmoser gewesen, der mich "vergattert" und aufgefordert hat, von einem Auftrag zu berichten, der mich bereits vor einem Jahr erreicht hat. Ich will mich aber kurz fassen, denn es ist nicht gut, über sich selbst zu schreiben.

Meine Freunde wissen, daß ich bereits drei Jahre an einer umfangreichen Dokumentation (mehr eine vielschichtige Materialsammlung!) über die Kriegsjahre 1703/05 arbeite. Ursprünglich habe ich nur an eine kleine Studie gedacht, zugeschnitten auf Stadt und Festung Kufstein im Jahr 1703. Doch diesen Gedanken hat man mir im Münchner Kriegsarchiv ausgedet, mit gewichtigen Argumenten, auf die ich gar nicht näher eingehen möchte. Das Ergebnis mehrerer Aussprachen ist dann zu einer Disposition zusammengefaßt worden, die drei Hauptteile beinhaltet:

1. Die Darstellung nach der österreichischen Version: von 1700 bis zum Frieden von Rastatt (6.3.1714) und Baden.
2. Die Darstellung nach der bayerischen Version: von 1702 bis einschließlich des Volksaufstandes von 1705/06 in Bayern.
3. Die Darstellung nach der Tiroler Version: von 1702 bis zum Vertrag von Ilbesheim vom 7.11.1704 und der Wehrverfassung von 1711.

Erst in der Gegenüberstellung ergeben sich interessante Aussagens-Vergleiche, und es zeichnen sich jetzt schon Linien ab, die unser derzeitiges Geschichtsbild in einigen Punkten zu einem Umdenken berechtigen, würde man da und dort den Korrekturstift ansetzen. Doch das ist nicht meine Absicht! Mir geht es vielmehr darum, das weit verstreute Material in einer Hand zu sammeln, denn die einschlägigen Archive liegen in Innsbruck, Wien, München, Salzburg und Chur. Kurzum, ich bin wiederholt Gast in den genannten Archiven gewesen und werde es vermutlich noch sein müssen.

Durch meine umfangreiche Korrespondenz und meine Arbeiten im Wiener Kriegsarchiv ist man vermutlich auf mich aufmerksam geworden. Anders kann ich es mir nicht erklären, denn ich bin

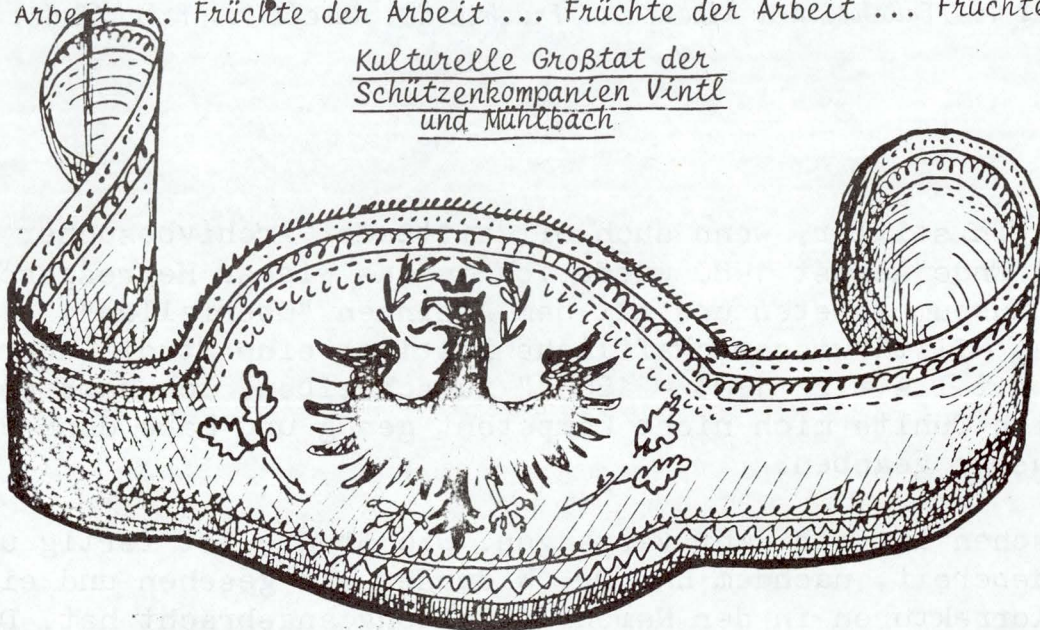
immer ein stiller, wenn auch oft bittender Archivbesucher gewesen. Ende August 1980 wurde ich in das Wiener Heeresgeschichtliche Museum gebeten und mit dem Ansinnen "überfallen", für das Militärwissenschaftliche Institut eine Studie über "P o n t l a t z 1703 - 1809" zu schreiben. Ich habe gezögert, denn ich fühlte mich nicht kompetent genug und habe dann doch die Zusage gegeben.

Inzwischen ist ein Jahr vergangen. Die Studie ist fertig und absendebereit, nachdem HR. Dr. Widmoser sie gesehen und ein paar Korrekturen in der Namensschreibung angebracht hat. Das Interessante an der Arbeit ist die Gegenüberstellung von 1703 und 1809 und die Vorgeschichte zu beiden Daten. Den Lokalaugenschein im Juli 1981 von Landeck bis Ried verdanke ich Herrn Prof. Mag. Wolfgang Lunger, Landeck, dem ich ebenfalls, wie meinem "Mitstreiter" HHL. Ekkehard Hofbauer, Kufstein, zu Dank verpflichtet bin.

So kann es einem ergehen! Aber noch habe ich es nicht auf der Hand, ob die Studie auch in Wien "Gefallen" findet.



Kulturelle Großtat der
Schützenkompanien Vintl
und Mühlbach



Es war am 22. August 1981. Der Vereinssaal von Niedervintl im Pustertal war vollbesetzt. Zahlreiche und prominente Vertreter aus dem politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben Südtirols waren erschienen.

Wurde jemand geehrt? Nein, zumindest nicht in dem Sinne, wie es üblich ist, indem ein verdienter Gemeindegänger ausgezeichnet wird. Und doch war es eine Ehrung, besonderer Art allerdings. Was ging also vor? Am Ehrentisch, saßen Dr. Paul Gruber, Lorenz Niedermair und acht weitere Personen, nämlich Dr. Gaudenz Lechner und seine Frau Regina Lechner, Helmut Fiedler und seine Frau Theresia Fiedler, Dr. Hans Nothdurfter, Dr. Matthias Schmelzer, Hochw. Eduard Scheiber, Dr. Waltraud Niederkofler, Dr. Paul Lang und Hans Fink. Jetzt wird es dem geneigten Leser allmählich dämmern, worum es ging: um die Vorstellung des

Heimatbuches "Vintl-Geschichte und Gegenwart einer Gemeinde".

Auftraggeber dieses 544 Seiten umfassenden, reich und geschmackvoll ausgestatteten Werkes war die Vintler Schützenkompanie "Bartlmä von Guggenberg" unter ihrem rührigen Hauptmann Lorenz Niedermair.

Ausführende waren Dr. Paul Gruber, Professor am Gymnasium in Brixen, als unermüdlicher Promotor, Schriftleiter und Herausgeber des Buches, und die oben genannten Persönlichkeiten, durch deren Mitarbeit erst dieses großangelegte Werk entstehen konnte. So schrieb Gaudenz Lechner und Regina Oberhofer-Lechner über die "Geologie und Morphologie des Gemeindegebietes von Vintl", behandelte Gaudenz Lechner "Die alpine Vegetation des Pfunderer Tales", machte Helmut Fiedler "Wanderungen in den Pfunderer Bergen", behandelte Hans Nothdurfter "Die vor- und Frühgeschichte im Gebiet von Vintl", berichtet Matthias Schmelzer "Aus der Geschichte der Gemeinde Vintl", stellte Eduard Scheiber einen "Beitrag zur Kirchengeschichte von Nieder- und Obervintl" bei, erzählte Waltraud Niederkofler "Aus

der Chronik der Pfarre Weitenttal, Kirche und Kuratie von Pfunders", lieferte Paul Lang einen "Beitrag zur Wirtschaftsgeographie", schrieb Hans Fink über "Sagen, Bräuche und Volksbräuche im Gemeindegebiet von Vintl" und wird schließlich das "Vereinsleben" in der Gemeinde Vintl vorgestellt.

Wahrhaftig ein gewaltiges Werk, wie man sieht, es ist daher selbstverständlich, daß Dr. Bruno Hosp anlässlich der Buchvorstellung in seiner Eigenschaft als stellvertretender Landeskommendant des Südtiroler Schützenbundes die Auftraggeber, Herausgeber und Mitarbeiter an diesem Werk würdigte und insbesondere Dr. Paul Gruber und Hauptmann Lorenz Niedermair beglückwünschte, die zusammen die Idee zu diesem Buch gehabt haben.

Es ist kaum zu glauben, daß eine Schützenkompanie den Mut aufbrachte, als Auftraggeber zur Herausgabe eines Heimatbuches tätig zu werden, denn dies bedeutete auch die Übernahme der Kosten, die hier rund S 650.000,-- betragen, wovon ein Viertel durch Subventionen abgedeckt wurden, während der Rest erst durch den Verkauf des Buches hereingebracht werden muß.

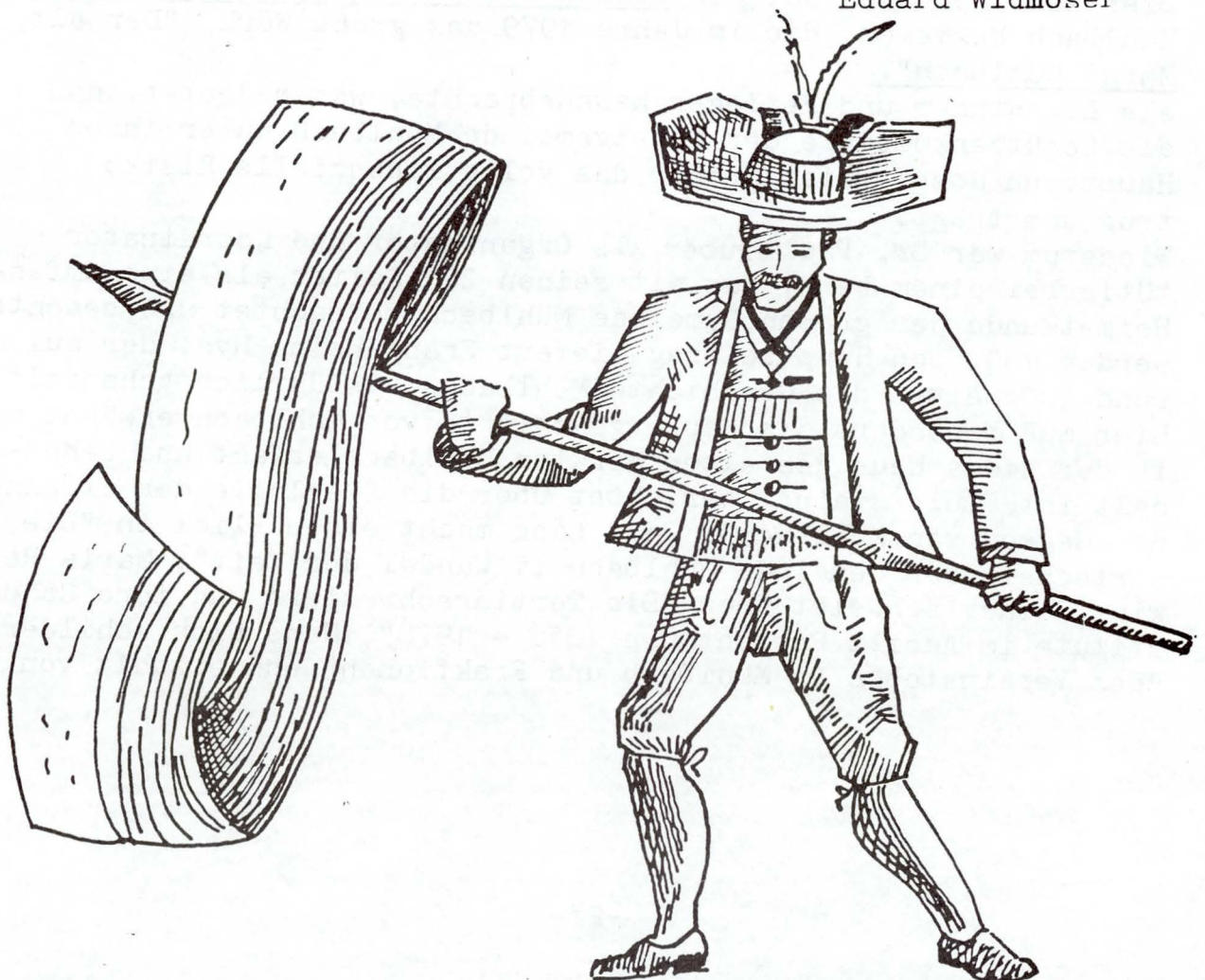
Dies kann man auch auf die Schützenkompanie der Marktgemeinde Mühlbach beziehen, die im Jahre 1979 das große Werk "Der alte Markt Mühlbach".

als Eigentümer und Verleger herausbrachte, was bedeutet, daß die Schützenkompanie der Marktgemeinde Mühlbach unter ihrem Hauptmann Josef Unterkircher das volle finanzielle Risiko trug und trägt.

Wiederum war Dr. Paul Gruber als Organisator und Koordinator tätig bei einem Werk, das mit seinen 283 Seiten als eine umfassende Heimatkunde der großen Gemeinde Mühlbach betrachtet und beachtet werden muß. Den Hauptbeitrag liefert Franz-Heinz Hye, der auf rund 100 Seiten die Geschichte Mühlbachs ausführlich behandelt. Hier muß besonders die Häusergeschichte von Mühlbach erwähnt werden, in der jedes Haus des alten Marktes Mühlbach erfaßt und behandelt ist. Luis Staindl berichtet über die "Geologie der Pflanzenwelt der Gegend von Mühlbach", Paul Lang macht einen Blick in "Die Wirtschaft der Gemeinde Mühlbach im Wandel der Zeit", Maria Regina Rainer schreibt über "Die Tertiarschwester und ihre Schulinstitute im Ansitz Freienthurn 1856 - 1978", Hans Fink schildert "Das Vereinsleben in Mühlbach und Fraktionen" und erzählt von

"Sagen, Brauchtum und einstiger Weinbau im Gemeindegebiet von Mühlbach", Hans Nothdurfter liefert einen Beitrag "Zur Erstbesiedlung von Spinges, Vals und Meransen", Egon Kühebacher zeichnet "Die Linie Mühlbacher Klause-Zillermündung im dialektgeographischen Bilde Tirols" nach und Hans Griebmair stellt eine "Kleine Hauskunde von Vals und Meransen" bei, Karl Gruber behandelt "Die Kunst in Mühlbach und Umgebung" und "Aubet-Cubet-Querre." Die Wallfahrt zu den heiligen drei Jungenfrauen von Meransen" und aus dem Standardwerk "Das Tiroler Volk in seinem Freiheitskampf 1796 - 1797" von Franz Kolb, gest. 1959, erschienen 1957 im Tyrolia-Verlag, Innsbruck, ist das Kapitel "Der Heldenkampf der Tiroler bei Spinges am 2. April 1797" entnommen. Für beide kulturellen Großtaten der Schützenkompanie von Vintl und Mühlbach gilt das, was Dr. Hosp anlässlich der Buchvorstellung des Vintler Heimatbuches sagte, daß die Schützen von Vintl, und ich ergänze von Mühlbach, Dr. Paul Gruber sowie alle Mitarbeiter am Vintler Heimatbuch, und ich ergänze wiederum, am Werk "Der alte Markt Mühlbach," einen ungemein wichtigen Beitrag für die Heimat geleistet haben und dafür sei ihnen der tiefste Dank gesagt.

Eduard Widmoser



VD. i. R. Isidor Griebler:

Chronisten im Ötztaler Heimatmuseum

Bei der Engadin- und Vindschgau-Fahrt der Chronisten im heurigen September hat Anton Holzknecht, der Pfleger des Ötztaler Heimatmuseum, eingeladen. So kamen sie am 17. Oktober 1981 in Lehn, Längenfeld, zusammen. Es gab kein Programm; die Chronisten besichtigten, fragten, sprachen unter sich.

Dann kochte Holzknecht in der dämmerigen Küche ein Mus auf offenem Herd, über dem Dreifuß und in großer Pfanne natürlich, daß es an den Seitenwänden und auf dem Boden der Pfanne viel "Scharra" gebe. Im Unterland sagen sie zum gleichen Gericht "ein Koch"; es besteht aus Vollmilch und weißem Maismehl. Man kann auch Weizengrieß oder gelbes Maismehl oder gewöhnliches Weizenmehl nehmen. Die Schriftsprache nennt diese Speise bloß Brei, denn nach der Zubereitung mancher modernen Hausfrau wird es wirklich bloß ein lauer Brei. Das verstehen die Hirten und Bäurinnen von einst schon besser.

Nachdem Frauen und Männer einmütig am großen Tisch in der warmen Kachelofenstube das Mus gänzlich ausgeräumt hatten, fragte ich: "Habt Ihr nicht was vor? Zu unterreden, zu beraten?"

"O nein, erzähl uns weiter über dieses Haus, nachdem es schon so sagenhaft begonnen hat." Also gut: Erbaut hat es ein Johann Neurauter vor 1677, die Jahrzahl steht auf dem Bundbalken des Drachstles. Es ist elf Meter lang und fünfzehn Meter breit, ein großes Haus mit vier Räumen im Erdgeschoß und vierein im ersten Stock. Vier Zimmer sind getäfelt, wie ihr gesehen habt. Einmal mußte ich den Grundriß zeichnen, weil ja für ein Museum die Holzböden verstärkt werden müssen. Da fiel auf, daß ein Raum in den alten Häusern rein durch die dicken Mauern verloren geht, Außenmauern mit 70 cm und Innenmauern mit 60 cm haben sie gemacht.

Ein wohlhabender Bauer mit seiner Frau Margret Schöpf hat es gebaut. Wieviele Margret Schöpf werden seither im Ötztal und im angrenzenden Inntal gelebt haben! Dachte Johann Neurauter an ein Gasthaus in diesem abseits liegenden Weiler? Wollte er seinen vielen Kindern schönen Wohnraum schaffen? Im Gegenteil, nur zweimal wuchsen in

diesem Haus viele Kinder auf, die meiste Zeit war es von ledigen Geschwistern bewohnt, die es an ihre Verwandte weitererbten. Es galt immer als schönes, aber als kaltes Haus. Der Öztaler Heimatverein ist der dreizehnte Besitzer, wenn man den Erbauer als ersten rechnet.

Interessant ist, daß im Erbschaftsvertrag jeweils steht: Erbaut zur Hälfte auf Petersberger und zur Halbschaid auf Chimseer Grund; Anschlag 500 fl (Gulden). Gemeint sind die Herrschaft St. Petersberg bei Silz und das Frauenkloster im Chiemsee. Beide dieser Grundherren besaßen hier rund die Hälfte der Höfe. So kam Neurauters Bau auf zwei verschiedene Parzellen zu stehen oder auf den von beiden Grundherren zur Hälfte beanspruchten Weidegrund. Etwa fünfmal bekam das Haus einen anderen Namen, zuletzt hieß es Söppelas Haus von einem Josef Holzknecht um 1870. Wie derzeit die Holzknecht hier zahlreich vorkommen, so früher die Neurauter.

Vor 28 Jahren hat der letzte Erbe, weil er näher seiner Heimat einen neuen Hof errichten wollte, dieses Haus dem Steinbruchbesitzers Alois Grill verkauft. Der gedachte, Unterkünfte für Fremdarbeiter einzurichten. Daraus wurde nichts, und Grill verkaufte es an den Öztaler Heimatverein. Museumswart Holzknecht prägte den Spruch: Wenn nicht die Frau vom jetzigen Obmann des Öztaler Heimatvereins, Kathi Grießer, damals bei Grill Lohnbuchhalterin gewesen wäre, hätte der Heimatverein dieses Haus nie bekommen und es würde in dem altwürdigen Zustande nicht mehr bestehen.

Aber jetzt kaum erworben, kam die Geduldsprobe. Im Zuge der Grundzusammenlegung in Längenfeld wurden die Wiesen auch entwässert. Baumaschinen gruben mitten im Winter am Haus vorbei einen vier Meter tiefen Graben. Hiezu wurde der tief gefrorene Boden elektrisch gesprengt. Trotz Zusicherung der Arbeiter, daß dem Haus nichts geschehe, bekamen bei der stärksten Sprengung die Gewölbe im Hausgang und in der Küche spalten von 5 - 6 cm. Das Haus schien verloren. Langwierige Verhandlungen gab's mit der Entwässerungsorganisation und dem Baumeister. Was tun? Riesensummen meinte sogar ein Freund des zukünftigen Museums als Baumeister für die Festigung der Mauern verlangen zu müssen. Da kamen von der Landesbaudirektion zwei Praktiker, Architekt Neuwirt und Bauingenieur Huber. Sie sagten Wassergraben zu, und das Haus gibt Ruhe! Zusammenhalten muß man es, mit Schleudern oder sonstwie. Und sie ließen Reparaturpläne anfertigen.

Dann hat Baumeister Turner von Sölden das Haus im ersten Stock unter den aufgenommenen Holzfußböden mit einer Betondecke "zusammengehängt", indem sie Außenmauern durch sogenannte Schwalbenschwänze in die Bodendecke miteinbezogen. Mit alten Seilbahnseilen haben sie das geborstene Haus während des Umbaus zusammengetrieben und zusammengehalten. Einfache und gute Lösung! Geduld bringt Rosen, dachte ich.

Wir hätten doch müssen die Holztramen-Böden irgendwie festigen für ein "stabiles" Museum. Nun tut das die unsichtbare Betondecke. Ja nicht einmal zur Verschließung der Sprünge in den Gewölben brauchte es die von den Baumeistern unbedingt vorgeschlagene Einspritzmaschine. Maurer Paul Sommavilla hat einfach alle zwei - drei Tage dünnflüssigen Mörtel mit der Kelle hinaufgeworfen, bis die Klüfte geschlossen waren. Und alles hält bis heute, Ihr seht es ja.

Hatt sich Neurauter vor 300 Jahren viel Volk in seinem Bauernhaus vorgestellt, so geht dieser Wunsch erst jetzt in Erfüllung, wenn das Museum im Sommer überströmt von zahlreichen Besuchern. Man sieht, auch ein gefühlloses Haus könnte über Leid und Freud erzählen.



Muas weard ingebesnt (eingerührt)

Meinung gegen Meinung

Rattenberg auf Marmolta?

*Eine Erwiderung auf die "Berichtigung" des Herrn Ing. Stops.
Von Archivdirektor SR. Dr. Franz-Heinz H Y E (mit einem
Stadtplan)*

In der letzten Nummer des "Tiroler Chronist" (Nr. 6, 1981, Seite 3-8) veröffentlichte Herr Ing. Friedrich Stops eine sehr umfangreiche Kritik an meinem Artikel über Rattenberg in dem weitgehend von mir verfaßten Band Tirol / I. des Österreichischen Städtebuches, herausgegeben von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Wien 1980, Seite 201-209). Dabei glaubte er aus der dort gebotenen Fülle von lexikalisch knapp formulierten Daten insgesamt 15 Angaben berichtigen zu müssen, wobei er jeweils zum Zwecke der Richtigstellung auf seine im heurigen Jahre im Österreichischen Kulturverlag (Thaur/Tirol 1981) erschienene Neuauflage seiner Chronik von Rattenberg (1. Aufl. 1951) verwiesen hat. Da nun von allen diesen "Berichtigungen" - abgesehen von einer willkommenen Ergänzung - keine einzige zurecht erfolgte, erscheint es angebracht, darauf zu replizieren.

An erster Stelle bemerkt Ing. Stops durchaus zurecht, daß die Angabe über die geographische Lage Rattenbergs im Städtebuch von seiner diesbezüglichen Angabe (S. 212) abweicht. Er übersah dabei aber, daß seine Angabe irrig ist: Bei einer Lage Rattenbergs auf $46^{\circ} 27'$ nördlicher Breite und $11^{\circ} 54'$ östlicher Länge - so Ing. Stops - befände sich die Stadt nämlich nicht im Unterinntal, sondern am Ostabhang der Marmolata in den Dolomiten.

Auch die folgende quellenmäßig nicht belegte Behauptung von Ing. Stops, wonach das "castrum" Rattenberg bereits in einer Urkunde von 1074 erwähnt würde, ist irrig. Vielmehr erscheint in einer um 1074/88 abgefaßten Traditionsnotiz für das im Jahre 1074 gegründete Kloster Admont in der Steiermark unter den Zeugen der Schenkung eines Gutes, genannt Tiefenbach, bei Pels (= Pöls) in der Bezirkshauptmannschaft Judenburg ein "Jsingrim de Ratinberc" (vgl. Salzburger Urkundenbuch Bd. II, 1916, Nr. 105a),

dessen Namen sich jedoch bestimmt nicht von Rattenberg am Inn, sondern von dem steiermärkischen Ort Rattenberg in der Gemeinde Fohnsdorf im obgenannten politischen Bezirk Judenburg herleitet. Bleibt noch zu bemerken, daß dort mit keinem Wort von einem "castrum" Rattenberg die Rede ist, wie Ing. Stops behauptet.

Was den nächsten Punkt, die Stadtmauer, betrifft, die überall dort, wo von innen her Häuser an dieselbe angebaut worden sind, ebensolange Bestand hatte und hat, wie die betreffenden Häuser - und dies gilt auch für Rattenberg -, kann ich Herrn Ing. Stops nur darauf aufmerksam machen, daß ca. 2 bis 3 Meter vor der eigentlichen Stadtmauer bzw. zwischen dieser und dem Stadtgraben noch die Zwingermauer verlief. Daß sich dies auch an der Ostfront von Rattenberg so verhielt, mag durch den beigegebenen alten Stadtplan (am Schluß) veranschaulicht werden. Die von Ing. Stops erwähnte Auffüllung des dortigen Stadtgrabens erfolgte daher nicht mit dem Material der Stadtmauer, sondern mit dem der tatsächlich abgerissenen Zwingermauer.

Hinsichtlich des alten Friedhofes weichen die beiderseitigen Angaben im wesentlichen nicht voneinander ab, sodaß sich hier ein Kommentar erübrigt. Dasselbe gilt auch - um es hier gleich vorwegzunehmen - bezüglich der Zweigstelle des Landesreisebüros, des Stadt- und Landgerichtes, des Schießstandes, des Leprosenhauses und der Buchhandlung, wo namentlich bei den drei letztgenannten Punkten ein überregional informierendes Handbuch oder Lexikon knapper zu formulieren hat, als ein Buch, das sich vorwiegend an den ortskundigen Einheimischen wendet.

Wenn Ing. Stops dagegen bezüglich der Zollstätte in Rattenberg angibt, eine solche sei bereits vor der Mitte des 13. Jahrhunderts in Urkunden der Jahre 1171 und 1200 nachweisbar, so gibt er dem Leser seiner eigenen Chronik große Rätsel auf. Auf Seite 28 bzw. zum Jahre 1257 verweist er zwar darauf, daß "eine Zollstätte für den Überlandverkehr bereits seit 1200" bestanden habe, ein diesbezüglicher Verweis auf die Urkunde von 1171 findet sich jedoch weder dort, noch sonst wo in seinem Buche. Zum Jahre 1200 hingegen schreibt er auf Seite 27:

"Das Kloster Scheyarn erhielt für seine in Rattenberg vorbeigeführten Waren Zollbefreiung!" Einen Quellennachweis oder ein Archivzitat für diese sehr wichtige Angabe liefert Ing. Stops allerdings nicht, - darauf verzichtet er freilich überhaupt und läßt es diesbezüglich mit einem Pauschalhinweis auf einzelne Archive und Archivalien in Rattenberg, Innsbruck und München bewenden (S.215). Als interessierter, allerdings nur ortsfremder Historiker habe ich jedoch bezüglich dieser Angabe in den "Monumenta Schyrensia" (In: Monumenta Boica Bd.X, München 1768, S.373-600) nachgesehen, doch leider ohne jeden Erfolg. Nicht nur, daß hier keine Urkunde aus dem Jahre 1200 abgedruckt erscheint, findet sich auch in den:

in den späteren Privilegien-Bestätigungen für das Kloster Scheyern kein Hinweis auf eine Befreiung des Klosters vom Rattenberger Zoll, wiewohl die bis 1504 für diesen Zoll als Inhaber zuständigen Herzoge von Bayern dem Kloster andere Privilegien immer wieder erneuert und bestätigt haben, wie z.B. gewisse Zehent- und Gerichtsrechte.

Bezüglich der Gründung der Sparkasse der Stadt Rattenberg hat mich Herr Ing. Stops ebenfalls zu Unrecht korrigiert: Sie erfolgte nämlich nicht erst 1910, wie Ing. Stops behauptet, sondern im Jahr zuvor, wie in meinem Artikel angegeben. Zum Nachweis für diese Angabe sei Herr Ing. Stops auf den im Tiroler Landesarchiv verwahrten Vereins-Kataster verwiesen, wo sich die Errichtung der Sparkasse der Stadt Rattenberg unter Zahl 71.865 von 1909 sowie unter den Vereinsakten Zl. 6340 aus 1909 registriert findet.

Was die Neutrassierung der westlichen Landstraßeneinfahrt anbelangt, so bezieht sich die von mir angeführte Jahreszahl 1822 auf den damals "zum Behufe der Straßenverbesserung" erfolgten Abbruch des ehemaligen Schlosserhauses (W. Köfler, Häuserbuch von Rattenberg 1767-1961, Bd. 2, S.426), welches sich gegenüber vom alten Zoll-, Gerichts- und Rathaus (Haus Nr. 34) und daher aus der Sicht der tiefer gelegten Landstraße unmittelbar am Ortseingang erhoben hat. Auch der in die Straße vorragende Bauteil des Hauses Nr. 34 wurde vermutlich zur gleichen Zeit "zur Erweiterung der Landstraße" abgetragen (Köfler II, S. 155): Nachträgliche Eintragung im Transportobuch von 1844, sie wurde von Köfler ohne Angabe anderer Quellen unter Berufung auf Staffler Bd. I, S.749, auf das Jahr 1835 bezogen. Vgl. dazu die unten folgenden Bemerkungen!). Selbstverständlich bildete die Beseitigung dieser ehemaligen Engstelle (vgl. den beigegebenen Stadtplan) nur einen, aber doch einen sehr entscheidenden Schwerpunkt im Zuge der westseitigen Straßenverbesserung, welche 1807 mit den Bauarbeiten zur Aufschüttung eines neuen Innufer- bzw. Straßendamms begonnen wurde. Beda Weber schreibt darüber in seinem 1837 erschienenen topographischen Werk "Das Land Tirol" (Bd. 1, S.538) wörtlich: "Von Brixlegg führte der Weg einst durch einen Hohlweg nach Rattenberg, noch stehen die schauerlichen Felswände rechts, aber die Straße am Innstrom ist durch einen vom Herrn Wiebeking ausgeführten Steindamm und bessere Regelung des Stromes im Jahre 1807 sehr erweitert und bequemer eingerichtet worden." Von der angeblich nur zwei Jahre zuvor, 1835, erfolgten Regelung der Poststraße in der Klamm, von der Johann Jakob Staffler in dem 1842 erschienenen Band I seines großen Werkes über "Tirol und Vorarlberg" (S.749) berichtet, findet sich bei Beda Weber kein Wort. Bemerkenswerterweise hat auch Werner Köfler bei seiner sehr genau auf Quellen aufgebauten, leider noch immer ungedruckten Dissertation (Innsbruck 1964) keinen aktenmäßigen oder anderen archivalischen Beleg für diesen nur von Staffler behaupteten, auffallend späten Abschluß dieser Straßen-Neutras-

sierung auffinden können. Umsomehr Gewicht haben wir daher den von Köfler quellenmäßig belegten Gebäudeabbrüchen zur Verbreiterung der Landstraße beizumessen, die höchstwahrscheinlich gleichzeitig, der südseitige nachweisbar im Jahre 1822, stattgefunden haben und die Fertigstellung der neuen Straße signalisieren dürfen. Ein bisher unbeachtet gebliebener Plan der Stadt Rattenberg in der Inn-Karte von 1828 (Tiroler Landesarchiv, Baudirektionspläne K 3, Bl. 29), welcher jedoch auf einem etwas älteren Stadtplan aus der Zeit zwischen 1807 und 1814 basiert, und den ich bei dieser Gelegenheit erstmals veröffentliche, läßt übrigens die Straßensituation vor 1822 mit dem bereits vorhandenen Steindamm zu Füßen des ehemaligen Steintores (mit der alten Landstraße durch die Klamm), mit der Engstelle zwischen dem ehemaligen Schlosserhaus und dem Haus Nr. 34, aber auch mit der Stadt- und der ehemaligen Zwingmauer, sowie dem noch nicht zugeschütteten Stadtgraben an der Ostseite der Stadt deutlich erkennen. Überdies zeigt dieser Plan auch noch die beiden anderen nicht mehr bayerischen Stadttore, nämlich das Prüntor (abgetragen in der bayrischen Zeit, also um 1806/14; Köfler II, S.418) mit der davor befindlich gewesenen Brücke über den Stadtgraben. Auch das noch bestehende Inn-tor mit der alten Innbrücke sind hier planmäßig dargestellt.

Doch nun wieder zurück zu den "Berichtigungen" von Ing. Stops, der des weiteren behauptet, daß bereits vor der von mir angeführten urkundlichen Erst-Nennung der Rattenberger Innbrücke im Jahre 1297 (nach F. Kogler, Recht u. Verfassung der Stadt Rattenberg. München 1929, S.9, Anm. 48 u. S. 35) schon um 1257 nicht nur von einer Rattenberger Innbrücke gesprochen worden sei. Leider stellt er auch diese Behauptung ohne jeden Beleg frei in den Raum. Bemerkenswerterweise findet sich diese Behauptung in seinem Buche nicht schon auf Seite 28 bzw. beim Jahr 1257, sondern erst auf Seite 139.

Was den Neubau der Rattenberger Innbrücke betrifft, welcher nach Ing. Stops erst 1845 begonnen und 1852 eingeweiht worden sei, so darf daran erinnert werden, daß der Stadtrat von Rattenberg den Auftrag zum Brücken-Neubau am 22. Oktober 1844 vergeben und am 30. Oktober 1844 als Organ der Bauaufsicht einen eigenen Bauinspektor ernannt hat (vgl. Köfler Bd. 1, S.64). Da noch heute für den Beginn von Brückenbauarbeiten die winterliche Niederwasser-Periode bevorzugt wird, darf angenommen werden, daß auch damals der Auftragsvergabe Ende Oktober noch im Spätherbst der Beginn der Bauarbeiten erfolgt ist. Übrigens berichtet der Bote für Tirol am 30. Juni 1845, daß am 21. Juni d. J. in Rattenberg ein Schiff gegen einen steinernen Brückenpfeiler stieß und zerschellte. Davon, daß der betreffende Brückenpfeiler zu diesem

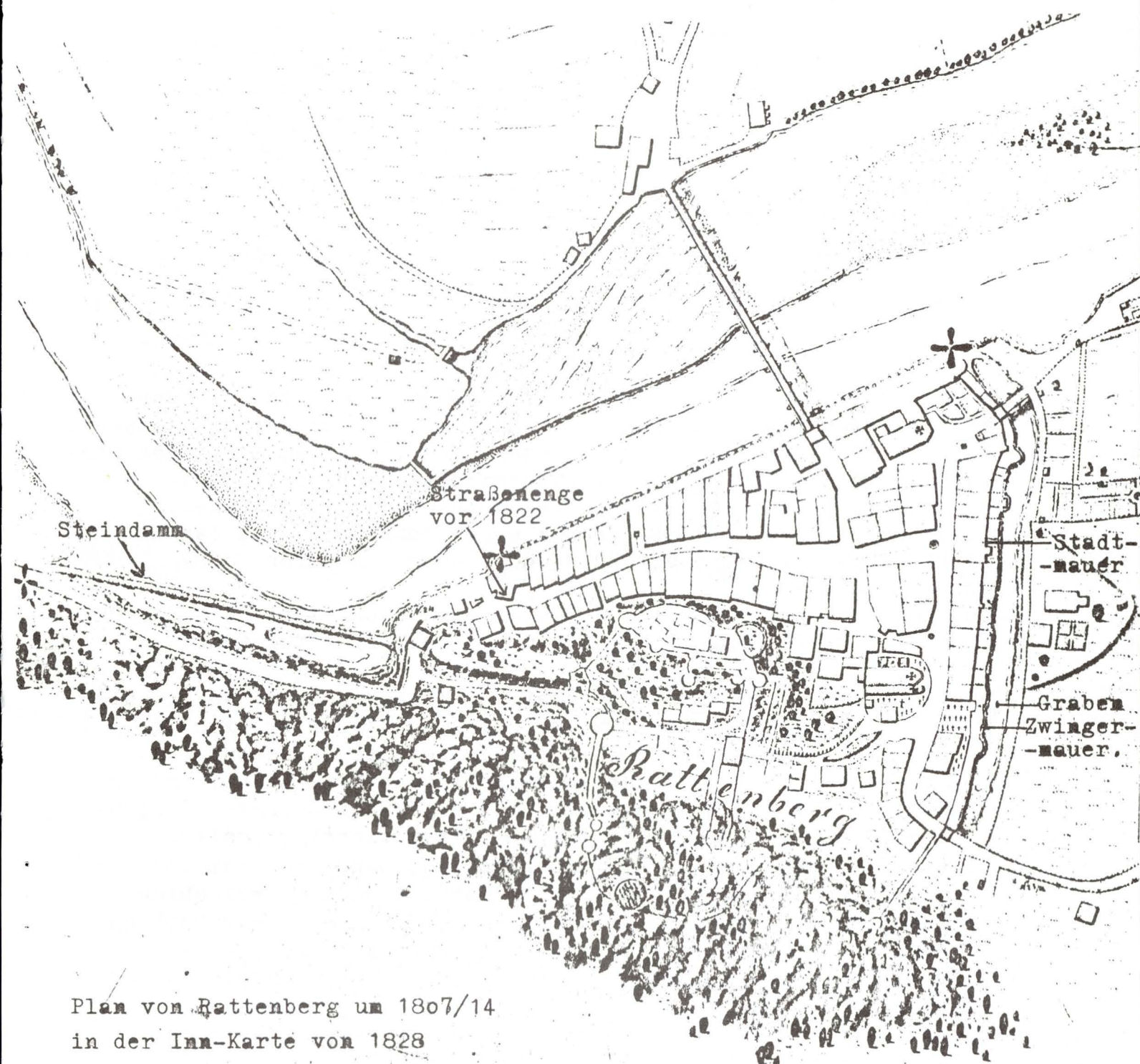
Zeitpunkt erst im Aufbau begriffen gewesen sei, wie Ing. Stops dies jedoch ohne Angabe des Zeitpunktes und der Quelle berichtete (S. 143), ist in der genannten Zeitungsmeldung mit keinem Wort die Rede.

Nachdem somit alle "Berichtigungen" von Ing. Stops zurückgewiesen sind, möchte ich mich abschließend seinem Hinweis auf das ältest-erhaltene Rattenberger Stadtsiegel an einer Urkunde von 1374 zuwenden. Hier bediente sich Ing. Stops einer unschönen Methode, zumal er diese Ergänzung unserer Kenntnisse in der gleichen Weise vorgetragen hat, wie die oben behandelten "Berichtigungen", hinter denen von Anfang an der Hinweis auf die "richtigen" Angaben in seinem Buch standen. Hinsichtlich des Gemeindegemeinsiegels von 1374 entspricht dies jedoch keineswegs der Realität, denn auch für Herrn Ing. Stops galt bis zum heurigen Jahre das von mir nach Ferdinand Kogler (a.a.o.S. 17) angeführte Siegel an einer Urkunde von 1383 als das bis dato ältest-bekannteste Exemplar eines Rattenberger Siegels. Wörtlich schreibt Ing. Stops daher auf Seite 25 seines in diesem Jahre erschienenen Buches: "Das älteste uns bekannte Siegel mit dem Wappen von Rattenberg und mit dem Text "Sigillum civium de Ratenperch" hängt an einer Urkunde vom 10. Januar 1383." Da er nun bei seinen diesbezüglichen Ausführungen im "Tiroler Chronisten" ganz gegen seine sonstige Gewohnheit das genaue Archivzitat der Urkunde von 1374 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München angibt, darf angenommen werden, daß er erst im Zusammenhang mit dem heurigen Betriebsausflug der Münchener Archivkollegen nach Rattenberg von diesem Siegel Kenntnis erhalten hat. - Wie dem auch sei, für sein Buch kam diese Information ebenso zu spät wie für mein Städtebuch (allerdings werde ich darauf im Band Tirol / II. als Nachtrag zum I. Band darauf hinweisen!

Der Prozess der Erkenntnis endet eben nicht mit dem Erscheinungstermin eines Werkes, sondern schreitet darüber hinweg weiter voran; - und dies gilt nicht nur für den in Innsbruck an der Geschichte aller Tiroler Städte arbeitenden Historiker, sondern auch für den Chronisten mit "Heimvorteil", der aus dieser zwar auch für sein Buch zu spät eingetroffenen Information erkennen sollte, daß es letztlich doch ganz gut ist, wenn sich auch Nicht-Rattenberger mit seiner Heimatstadt befassen.

So z.B. brachten Univ. Prof. Dr. Josef Riedmann in seiner Studie über Johann Spies, den bekannten Prior der Augustiner-Eremiten in Rattenberg und seine Fortsetzung der "Flores Temporum" (Wien 1970) oder auch die Innsbrucker wirtschaftsgeschichtliche Dissertation von Dr. M. Schmelzer über Rattenberg (1972) wesentliche Ergänzungen zu unserem Wissen über die Geschichte dieser schönen alten Stadt am Inn. Auch mir selbst bereitete es eine große Freude, als ich bereits im Jahre 1979 in einer Studie über "Die alten Städte Tirols" (In: Innsbrucker geographische Studien Bd. 6,

S. 66 und 62) den heutigen Gasthof zur Traube als das bis dahin unbekannte älteste Rathaus von Rattenberg identifizieren konnte. Auch dies war, wie ich meine, eine für Rattenberg sicher recht bedeutsame Erkenntnis. Leider aber hat Herr Ing. Stops für sein Buch alle diese neuen Arbeiten nicht zur Kenntnis genommen. - Auf diese nebst anderen Abweichungen meines Städtebuch-Artikels von seinem Buche hinzuweisen, darauf hat Herr Ing. Stops allerdings geflissentlich verzichtet.



Plan von Rattenberg um 1807/14
in der Inn-Karte von 1828

Orig. im TLA.

Zu den Ausführungen des Innsbrucker Stadtarchivdirektors, Herrn

Senatsrat Dr. Franz-Heinz Hye, nun die Antwort Ing. Friedrich

STOPS.

Das Städtebuch und die Chronik von Rattenberg

Wie in der Zeitschrift "Tiroler Chronist", Ausgabe Nr. 6 v. September 1981, bereits dargelegt, hat Herr Hofrat Dr. E. Widmoser einen Vergleich von Begebenheiten und Daten, die in den beiden oben genannten Büchern aufscheinen, angestellt und ermittelt, daß z. T. unterschiedliche Angaben vorliegen.

Ich habe aus ca. 8200 gesammelten Begebenheiten und Daten, die in nicht unerheblicher Anzahl von Sippenmitgliedern meiner Vorfahren schon gesammelt wurden, rund 1000 Angaben ausgewählt und in der nun vorliegenden Chronik zur Kenntnis gebracht.

Selbstverständlich war mir von vornherein klar, daß die Chronik für das Volk im volkstümlichen Sinne geschrieben werden muß, und ich war mir auch durchaus bewußt, daß alle angeführten Begebenheiten und Daten stichhaltig sein und stimmen müssen. Der Druckfehler-Teufel schläft aber nicht, und wie mir schon einmal der wohl bestfundierteste Geschichtskenner von Tirol, Hofrat Dr. Egg sagte, ist es bis heute noch nicht gelungen, eine gänzlich fehlerlose Chronik herauszubringen, und das trifft auch für das Städtebuch und ebenso auch für meine Chronik zu.

Und nun erlaube ich mir zu der von Herrn Archivdirektor SR. Dr. Franz-Heinz HYE abgegebenen Stellungnahme zu antworten:

- a) Was die geographische Lage Rattenbergs anbelangt, so ist die von Dr. Hye angegebene Ortung selbstverständlich richtig, was heute schon jeder Hauptschüler feststellen kann; ich habe dieselbe auch nicht bezweifelt oder kritisiert, sondern habe dieselbe als unterschiedlich gegenüber Dr. Hye angegeben und in vielen Chronik-Exemplaren selbst richtiggestellt.
- b) Was die Urkunde von 1074 anbelangt, so nenne ich das von meinem Onkel Robert Armütter im Jahre 1912 herausgegebene Buch: "Rattenberg und das mittlere Unterinntal" als Quellenangabe, außerdem enthält diese Chronik die für sie verwendeten Literaturhinweise. Außerdem erlaube ich mir darauf hinzuweisen, daß ich diese Urkunde selbst gesehen habe und mein Onkel über diese Urkunde mit dem befreundetem Hofrat

Dr. Oswald Redlich aus Wien, eine lange freundliche Unterredung führte. Ob es sich um die von Dr. Hye genannte Urkunde handelt, kann ich nicht bezeugen, auf alle Fälle war in der mir zu Gesicht gekommenen Urkunde im Text vom "castrum Ratenberg" die Rede.

Außerdem habe ich im Textteil der Chronik sowie am Schluß des Buches genügen Quellen angegeben und in diesem Schrifttum sind wieder Quellenangaben vorhanden, sodaß man sich selbst die Mühe machen muß, über das Gewünschte Auskunft zu erhalten, und schließlich ist eine Chronik keine Dissertation, denn dann wäre sie für das Volk uninteressant.

- c) Was die Stadtmauer anbelangt, ist die von Dr. Hye aufgegriffene Behauptung eine These, bzw. nimmt er an, daß in Rattenberg, analog wie teilweise in anderen Städten, eine Ringmauer und eine Stadtmauer vorhanden war!

In Rattenberg ist nur einmal eine Stadtmauer, usw. im Jahre 1336 vor dem Grabenbach gebaut worden! Diese Mauer ist bekannt unter dem Namen "rinkchmawer" (Ringmauer), Stadtmauer und Schanzgrabenmauer; von einer Ringmauer und einer Stadtmauer ist in keiner Urkunde die Rede - auch nicht in den Urkunden der bayer. Archive! Diese Behauptung des Herrn Dr. Hye wird allein dadurch widerlegt, daß die Fundamente der rückwärtigen Hausmauern unterschiedlich tief sind, was auf die Anzahl der vorgesehenen Stockwerke schließen läßt.

Bei Anlegung einer Ringmauer hätte man wohlweislich eine einheitliche Tiefe des Fundamentes zugrunde gelegt.

Die Theorie, daß auf der fiktiven Ringmauer dann die Hausmauern aufgebaut wurden, existiert aber erst seit Mitte d. v. Jhts., usw. wurde damals von einem subalternen Grundbuchbeamten folgender irretierender Vermerk in einem Stadtplan hinzugefügt:

"Die von den Häusern überbaute Stadtmauer"; dazu zeigt ein Pfeil auf die an der Katastralgrenze befindliche Stadtmauer von 1336, während ein anderer Pfeil auf die hinteren Hausmauern hinweist. Und wir wissen, daß durch diesen irreführenden Plan schon so mancher Wissenschaftler getäuscht wurde.

Auch in den ebenerdigen Gewölben und Stockwerken ist in keinem

Fall eine "Verlängerung" bzw. ein Zubau der Häuser gegen Osten feststellbar. Da in der Chronik leider nicht erwähnt, möchte ich an dieser Stelle noch darauf hinweisen, daß man zur Erinnerung an die einstige Stadtmauer, an der Dorfstraße nach Radfeld einen marmornen Gedenkstein mit folgender Inschrift setzte: "Zur Erinnerung an die dermalige Stadtmauer 1821". Dieser Stein wurde dann einmal entfernt, und wechselte "als lästiges Trüm" seinen Stadndort vom ehemaligen Spitalsgarten bis in die Klosterhöfe, wo er vor ca. 20 Jahren noch, in einem desolaten Zustand, zu sehen war.

- d) In der von Hye angegebenen Erwiderung steht folgender Passus: "Wenn Ing. Stops dagegen bezüglich der Zollstätte in Rattenberg angibt, eine solche sei bereits vor der Mitte des 13. Jh. in Urkunden der Jahre 1171 und 1200 nachweisbar, so gibt er dem Leser seiner Chronik große Rätsel auf."

Die Jahreszahl 1171 scheint in meinem Buch weder in der chronologischen Folge auf Seite 27 noch auf Seite 28 auf! Die Quellenangabe über die Zollbefreiung des Klosters Scheyern in Rattenberg ist aus den Chroniken meiner Vorfahren zu ersehen, und in diesen Schriften sind wiederum Quellenangaben vorhanden, die darauf Bezug nehmen. Wenn man nur jenes Quellenmaterial anerkennt, von welchem heute noch Urkunden etc. vorhanden sind, dann erübrigt sich überhaupt jede Diskussion. Seit Beginn d. Jhts. fehlen aus dem Rattenberger Archiv mindestens 220 Urkunden und Ratsprotokolle etc. Auch das Azwangerische Privatarchiv das bis 1914 im Azwangerischen Stammhaus (Nr. 15 Südtirolerstr.) untergebracht war, ist derzeit nicht auffindbar. Es enthielt die ältesten Urkunden und Aufzeichnungen, die es über Rattenberg jemals gab; die älteste Aufzeichnung soll aus dem Jahre 890 stammen, ferner besaßen sie noch weitere Schriftstücke mit Datumsangabe vor und nach dem Jahre 1000. Auch der in meiner Chronik angegebene Beleg mit der Unterschrift Andreas Hofer stammte aus diesem Archiv. Die älteste mir zu Gesicht gekommene Urkunde war die vom Jahre 1074, die auch mein Onkel Robert Armütter in seinem Buch "Rattenberg und Umgebung", erwähnte.

Was den Rattenberger Inn-brückenbau anbelangt, so bin ich nun in der Lage, einen fast "minuziös" aufgezeichneten Ablauf des Brückenbaues zu besitzen. Nun, was das Schiffsunglück auf den Inn beim Bau der Innbrücke anbelangt, schreibt Dr. Hye : "Übrigens berichtet der Bote für Tirol am 30. Juni 1845, daß am 21. Juni in Rattenberg ein Schiff gegen steinernen Brückenpfeiler stieß und zerschellte. Davon, daß der Betreffende Brückenpfeiler zu diesem Zeitpunkt erst im Aufbau begriffen gewesen sei, wie Ing. Stops dies ohne Angabe des Zeitpunktes und der Quelle berichtet. (S 143), ist in der genannten Zeitungsmeldung mit keinem Wort die Rede".

Dazu möchte ich folgendes berichten:

1. Als Quelle gebe ich die Chroniken bzw. die nun in meinem Besitz befindlichen Aufzeichnungen von Peter Silvester Stichelberger und von Joachim Stichelberger an, die den Bau der Brücke mit eigenen Augen erlebten, ferner die Chroniken von Jakob Armütter aus den Jahren 1888 und 1897, die wie ich vermute, auch im Ferdinandeum einzusehen wären.

Und darin steht:.... bis 1845 der Bau der gegenwärtigen auf Steinpfeilern ruhenden Brücke begann - und wieder war es ein stromabwärts fahrendes mit Südfrüchten beladenes Schiff, welches an den im Bau begriffenen Steinpfeilern zerschellte und 3 Mann der Besatzung und einem menschenfreundlichst zu Hilfe eilenden Rattenberger das Leben kostete.

2. Ich habe darauf im Sterbebuch von Rattenberg festgestellt, daß es sich um den Metzgermeister Seißl gehandelt hat, was Jakob Armütter zwar auch aufgezeichnet, aber vielleicht aus pietätischen Gründen im Buch nicht angegeben hat.

Im Pfarrarchiv steht:

21. Juni 5 Uhr abend, im Innstrom verunglückt Johann Seißl, verehelichter Metzgermeister, .. dessen Leichnam am 22.9. laut Landesgerichtsanzeige v. 7. Juli d. J. zu Erl aufgefangen worden ist. Er war 34 Jahre alt.

e) Was die Sparkassengründung anbetrifft, so möchte ich darauf verweisen, daß mein Onkel Robert Armütter nicht Gründungsmitglied, sondern Gründer der Sparkasse war, ebenso war er auch Gründer der einstigen "Handels- und Gewerbebank Rattenberg" und der muß es ja schließlich wissen. Die

Sparkasse wurde 1909 als Expositur der Innsbrucker Sparkasse probeweise ins Leben gerufen und erlangte 1910 ihre Selbständigkeit mit ihren ersten Büroräumen im alten Rathaus. Gewiß sind uns die 1909 erfolgten Eintragungen ebenfalls bekannt, denn wenn die Sparkasse 1910 eröffnet werden sollte, dann mußten vorher doch um die Genehmigung und um Erhaltung der Innsbrucker Sparkassenstatuten angesucht werden. Nebenbei möchte ich aber dazu vermerken, daß im Jahre 1909 die Leute ihr erspartes Geld in ihrem selbstgestrickten Strumpf aufbewahrten, da man nicht verstehen oder glauben wollte, daß die Sparkasse mehr Geld auszahlen könne als wie man ihr gab. Das Geld konnte auch nur Zinsen über die Sparkasse Innsbruck bringen und man schämte sich regelrecht, von der Sparkasse Rattenberg Geld auszuleihen, sodaß die ersten Jahre nach der Gründung eher ein Verlustgeschäft waren, und mein Onkel sich schon mit dem Gedanken trug, die Sparkasse wieder aufzulassen. Die "Amtsgeschäfte" erledigte Robert Armütter selbst, usw. war die Sparkasse im alten Rathaus ab dem Jahre 1910 alle Tage eine Stunde geöffnet. Einen Angestellten konnte man sich nicht leisten.

Im authentischen Werk "150 Jahre Sparkassen in Österreich", erschienen in Wien 1969, ist im dritten Band auf S. 520 die Sparkasse Rattenberg angeführt und beginnt im Jahre 1910.

- f) Was die Neutralisierung der westlichen Landstraßeneinfahrt anbelangt, so möchte ich gar nicht auf das Häuserbuch von W. Köfler eingehen, sondern hier sind mir viel wichtiger und genauer die Aussagen bzw. Aufzeichnungen der Stichelberger. Auch meine Urgroßmutter, sowie die Azwanger hinterließen Aufzeichnungen, sodaß man auch über die westliche Landstraße ein sehr genaues Bild erhält. Außerdem gibt es Stiche und Bilder über die Führung der Landstraße, die allerdings stets mit Vorsicht zu beurteilen sind. Neudeutings wurde ein derartiges Bild, das die Landstraße gut erkennen läßt, vom Dorotheum in Wien gekauft. An der Landstraße von Rattenberg nach Brixlegg wurde stets gebaut usw. gleichgültig ob sie vor 1416 über den Schloßberg oder nach dieser Zeit hart an den Knappenhäusern vorbeiführten, bis sie schließlich immer breiter und tiefer angelegt, in die heutige Ebene führte. Es existieren darüber Aufzeichnungen, daß sie durch Abbruch des Schlosserhauses, durch mehrmalige Kupierung des "Alten

Rathauses", sowie durch kuppen des Stadtbergvorsprunges (Klamnberges) verbreitert und tiefer gelegt wurde. Die größten Veränderungen erfolgten aber im Jahre 1835, 1844 und schließlich 1951/52, zuletzt eine Neuanlage der Straße durch den Autobahnbau, bzw. durch die Verlegung des Innbettes.

Um auf den beiliegenden Stadtplan zurückzukommen, möchte ich erinnern, daß bis 1951 der Inn von der "Schwoign" aus fast im rechten Winkel - quer zum Inntal - führte, in alter Zeit an die Felsen des Stadtbergs brandete, dort einen gefürchteten Schwall, von dem in alten Schriften oft genug die Rede ist, hinterließ, und daß 1807 von dem Adelsmann Wiederkin? (bei Dr. Hye von Wiebeking) ein Steindamm in gebogenem Verlauf gebaut wurde und dadurch der Schwall beseitigt wurde. Im Plan verläuft der Damm in einer Geraden, was besonders für die Schifffahrt nichts gebracht hätte, weshalb man zu der Annahme neigt, daß auch dieser Plan nach einer nicht genauen Beschreibung nachträglich einmal angefertigt wurde.

In dem von Dr. Hye beigelegten Plan, Inn-Karte und Stadtmauer betreffend, ersieht man, daß alle Angaben nachträglich eingetragen wurden und daß als großer Irrtum wiederum die ostseitige Häuserfront als unterbaute Stadtmauer eingetragen ist. Da kann man nur hoffen, daß ein Wissenschaftler einmal den Mut aufbringt, auch diesen Irrtum aufzuklären und einzugestehen - ich stehe ihm jederzeit dazu zur Verfügung!

g) Und nun zum Stadtsiegel: In völliger Unkenntnis bezichtigt mich Dr. Hye der Anwendung einer "unschönen Methode"!

Ich habe das schöne und gut erhaltene Siegel von Rattenberg, sowie den großen Brandbrief dazu, bei welchem 136 Adelige und 6 Herzöge siegelten, gar nicht gekannt, denn sonst hätte ich Fotos davon in der Chronik veröffentlicht.

Allein die Nachricht, daß ich vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv einen Siegelabguß, sowie eine Fotokopie des großen Brandbriefes erhalten werde (inzwischen in meinem Besitz) versetzten mich in eine derartige freudige Stimmung, daß ich sofort zwei Kopien dieses Schreibens ohne Begleitschreiben an zwei Wissenschaftler nach Innsbruck sandte. Und eigentlich geht es ja darum, daß nicht nur das uns bis dahin als "älteste Siegel von Rattenberg vom Jahre 1383" bekannte Siegel ein Sechsspeichenrad aufweist, sondern auch das neu erworbene vom Jahre 1374 und weiterhin bis zur Einführung des Gemeindestempels, das auch heute noch als Sechs-Speichenrad aufweist.



Auf alle Fälle dürfte angenommen werden, daß das Sechsspeichenrad als Symbol auf den Überlandverkehr hindeutet, und die plötzliche Änderung von einigen Außenseitern auf ein "Fünfspeichenrad" ist und bleibt eine Torheit. Auch vom statischen Standpunkt aus wäre ein Fünfspeichenrad ein Unsinn und hätte als Wagenrad nur eine kurze Lebensdauer.

- h) Was das "älteste Rathaus von Rattenberg" anbelangt, so möchte ich darauf verweisen, daß mir die von Herrn Dr. Hye angegebene Studie bekannt ist und im Ferdinandeum aufliegt. Gewiß war das älteste Rathaus nicht im Gasthof Traube, sondern seit der Entstehung des Marktes Rattenberg, anfangs des 13. Jhts., gab es schon eine Gemeindestube im alten "Bayerischen Landgericht", im sogenannten "Abrahamhaus", bis schließlich im Jahre 1535 der rechte Hausteil des heutigen Bezirksgerichtes zu einem eigenen Rathaus umgebaut wurde. Daß die Gemeindestube in der Zeit vor dem Jahre 1535 für kurze Zeit öfters, aus zwingenden Gründen - so auch beim großen Brand 1443, kurzfristig verlegt werden mußte, ist bekannt. Daß das Gästehaus Traube bzw. das private Absteigquartier der Bayernherzöge dafür benutzt wurde, ist und bleibt eine These. Von der im Innsbrucker Archiv aufbewahrten Urkunden wurden niemals welche von der Stadtgemeinde Rattenberg, noch von mir ausgeliehen. Ich habe auch niemals eine Urkunde oder Repertorien von den jeweiligen Archivdirektoren Dr. Bachmann oder von Dr. Widmoser ausgehändigt erhalten! Auch nicht von irgendeinem Archivar! Die Registratur oder die Verzeichnisse der Urkunden, die in acht Bänden vorlagen, wurden 1945 verbrannt! Zum Schluß möchte ich die interessante Tatsache festhalten, daß seit dem Besuch von Ludwig Steub fast alle Geschichtsforscher über Rattenberg im Hause meiner Vorfahren Unterredungen über die Stadt führten und Erkundigungen darüber einholten, so z. B., um nur einige zu nennen, Steub und Kogler, die besonders angenehme Gäste waren, ferner Stolz und Pfaundler, und zuguterletzt auch Köfler. Und es dürfte jedem dieser Wissenschaftler "zu Nutz" gewesen sein.

Nachtrag des Schriftleiters

Nun muß aber aus verständlichen Gründen dieses Kapitel "Rattenberg" im Städtebuch von Franz-Heinz Hye und in der "Rattenberger Chronik" von Friedrich Stops abgeschlossen werden und beendet sein. Nicht zu Ende sein braucht deswegen die weitere persönliche Diskussion der beiden Autoren, zu der Herr Ing. Friedrich Stops, Herrn Stadtarchivdirektor Dr. Franz-Heinz Hye nach Rattenberg eingeladen hat. Wenn dieser Meinungsaustausch an Ort und Stelle eine für uns alle bemerkenswerteres Ergebnis zeitigt, daß beispielhaft und vorbildlich für ähnliche Fälle sein könnte, dann ist im "Tiroler Chronist" für eine Veröffentlichung desselben selbstverständlich wieder Platz.

Fragen und Antworten

In der Nummer 6 September 1931 des "Tiroler Chronist" stellte Herr OSR. Fritz Kirchmair und Herr Hans Sternad die Frage

"WAS SAGEN DIE CHRONISTEN DAZU ?"

zum Vorschlag eines Abzeichens oder eines Ausweises für die Chronisten.

Darauf antworteten Herr Hans Kurzthaler, der Bezirksbeauftragte für das Chronikwesen im Bezirk Lienz und Herr Werner Friedle, Gramais.

Zuerst Hans Kurzthaler:

Bezüglich der Anregung von Herrn OSR. Kirchmair bzw. Herrn Hans Sternad wäre meines Erachtens ein Ausweis für viele Chronisten oft sehr nützlich. Ein Abzeichen ist aus mehreren Gründen einem Ausweis unterlegen. Mein Vorschlag für einen Ausweis wäre folgender: Größe 15 x 12 cm aus farbigem Papierleinen, einmal gefaltet. Vorderseite als Kopfleiste den Text "Tiroler Kulturwerk-Chronikwesen", Mitte im Großdruck "Ausweis".

1. Innenseite: Personalangaben des Inhabers und im unteren Teil der Text "ist Chronist der Gemeinde ..."

2. Innenseite (gegenüber) etwa folgender Text: "Die Direktoren und Leiter von Archiven jeder Art werden höflich ersucht, dem Inhaber dieses Ausweises den Zugang zum Archiv zu ermöglichen und ihn mit Rat und Wohlwollen in seinem Anliegen zu helfen bzw. zu unterstützen".

Seitenmitte: "Kulturabteilung des Amtes der Tiroler Landesregierung"

Rundsiegel

Ausstellungsdatum

Unterschrift

Der Ausweis sollte nur über Antrag vom Tiroler Kulturwerk erhältlich sein. Ein Foto erachte ich für nicht notwendig, weil heute doch jedermann einen Lichtbildausweis besitzt.

Und dann Werner Friedle:

SCHULLEITUNG

A-6651 Gramais
Telefon 05634/422

Gramais, am 23.9.1981

An das Tiroler Kulturwerk

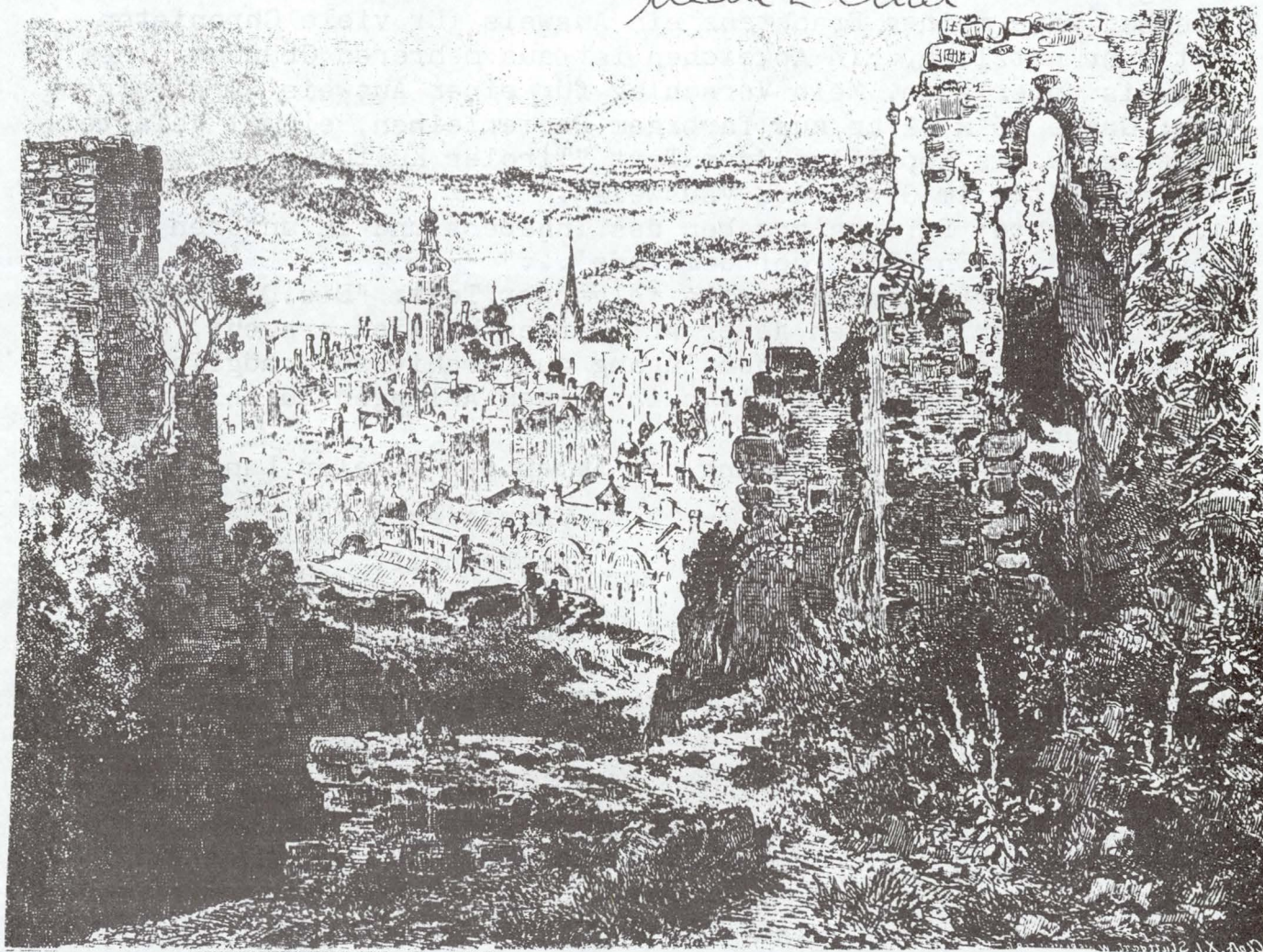
Betrifft: Ausweis für den Chronisten

Ich hatte die ganzen Jahre meiner Tätigkeit als Chronist (seit 1970) eine Empfehlung der Gemeinde bei mir, die mir manchmal behilflich war.

Ich bin durchaus für einen Ausweis für die Chronisten.

Herzliche Grüße

Friedle Werner



Rattenberg von Richard Püttner - Ein Ausschnitt



Chronisten 2-3

Eduard Widmoser

DAS FREISTIFTRECHT

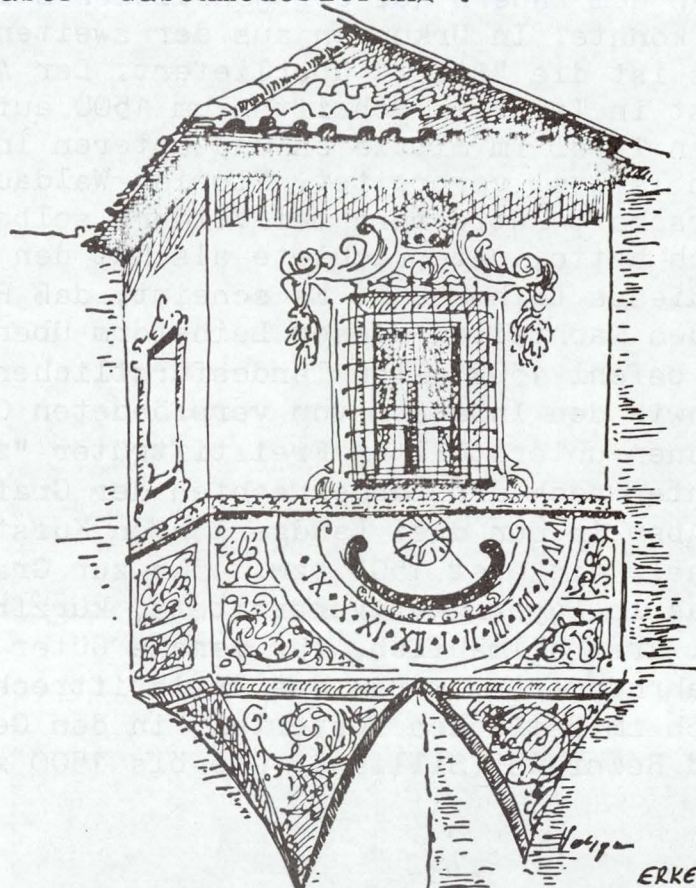
In der Nr. 6 September 1981 des "Tiroler Chronist" wurde kurz die Erbleihe behandelt. Im Mittelalter war aber in Tirol auch ein anderes Recht für die Grundleihe üblich, nämlich das Freistiftrecht. Es wurde so benannt, weil der Grundherr das Gut dem Baumann nur auf eine gewisse Zeit lieh und es der Grundherrschaft freistand, den Bauern davon wieder abzustiften. Dies bedeutete also, daß dem Bauern auf der jährlichen Stift das Gut entzogen werden konnte. In Urkunden aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ist die "Stift" überliefert. Der Ausdruck "Freistift" tritt in Tirol in Schriften um 1500 auf. Dieses Leiherecht war in Tirol im mittleren und unteren Inntal, im Pustertal und im Iseltal verbreitet. Florian Waldauf, der als Inhaber der Herrschaft Rettenberg bei Volders selbst Freistiftbauern unter sich hatte, unterrichtete als Rat den König Maximilian I. über dieses Leiherecht. Es scheint, daß Ritter Waldauf Maximilian von den Nachteilen dieser Leiheform überzeugt hat, denn Maximilian befahl 1502 allen landesfürstlichen Pflegern und Amtleuten sowie den Inhabern von verpfändeten Gerichtsherrschaften, die ihnen unterstellten Freistiftgüter "zu ewigen Bau- und Erbrechten nach den Landesrechten der Grafschaft Tirol" zu verwandeln. Aber in den drei Landgerichten Kufstein, Rattenberg und Kitzbühel, die erst 1504 bzw. 1506 zur Grafschaft Tirol kamen, wirkte das in Bayern weitverbreitete, kurzfristige Freistiftrecht nach. Erst allmählich, für manche Güter sogar erst im Laufe des 18. Jahrhunderts, wurde das Freistiftrecht der Erbleihe angeglichen. Auch im östlichen Pustertal, in den Gerichten Lienz, Virgen, Kals und Heinfels (Sillian), die bis 1500 zur Grafschaft

Görz gehörten, und im Gericht Windisch-Matrei, im Brixental und im salzburgischen Zillertal dauerte das Freistiftrecht auch nach dem 16. Jahrhundert fort. Es hat sich wohl beim Freistift des Pustertales seit dem 16. Jahrhundert die Nachfolge der Söhne praktisch, wenn auch ohne formelle Anerkennung ihres Erbrechtes, durchgesetzt. Eine gesetzliche Umwandlung der Freistiftgüter in Erbleihe in den Gerichten Lienz, Sillian, Windisch-Matrei, Zell, Fügen und Hopfgarten erfolgte erst 1835.

Der Tiroler Dichter Hermann von Gilm, der Konzeptbeamter des Kreishauptmannes des Pustertales, Theodor von Kern war, der sich große Verdienste um die Beseitigung des schwerbelastenden Freistiftrechtes erworben hatte, widmete seinem Chef eine Sonette, die lautete:

Windisch-Matrei

Die Erde tragen wir auf unserm Rücken
Auf kahlem Sandstein, daß er uns ernähre,
Wir säen aus, doch fremde Hände pflücken
Des Baumes Frucht und schneiden unsere Ähre.
Die Grundherrschaften und die Priester blicken
In jeden Stall, ob eine Kuh gebäre,
Du sahst den Jammer, sahst des Zehents Schwere
Das letzte Blut aus unsern Fingern drücken.
Und brachst der ewig hungernden Hyäne,
Die uns zerrissen hat, die scharfen Zähne.
Der Landmann sät und pflanzt nicht mehr vergebens.
Die Tat ist in der Krone Deines Lebens
Der Diamant; wir nennen sie Enttierung,
Die andern aber "Gabenmoderierung".





Romele schreibt sein Diarium

Lea von Mörl

7. Fortsetzung: ROMELE TRIFFT DEN BÜCHERSCHREIBER UND DEN ALBUIN
VON DAHEIM

Zem, wo diesem Lindnbam sein, sem kehr i grad am liebschten. Des war in Sagn untn. Isch lei a migele Stab und alls zsamm hat mehr Platz als was in der Stadt drein.

In Biacherschreiber hatt i troffn, wie er grad vo Mühlau aufer isch. Nar han i ihm vo den krachigen Fescht derzählt. Gsag hat er nicht, lei umigedeutet in oan vo dei Gartn.

Hetz was isch zem gwesn: a Biebele und a Madele sein drein gwesn, de ham seifnblasn. A jeds hat a Glasl gheb und fleißig umanandagriert, bis halt völlig alls lei Schaum isch gwordn. Nar ham sie ihm Röhrl eintunkt und za blasn probiert und wenn nix außerkemmen isch, wal no za wenig Schaum isch gwesn, ham sie halt mitn sem Röhrl so lang gstirket, bis sie die Seifnblasn, diesem glanzign Kugln ham kennt fliegn lassn. De ham sie nachdem fangen wölln. Gangen isch es nit. Jetz was sag er der Biacherschreiber: Schaum, sag er.

Heint in der Nacht hats gregnt und alls isch wie agwaschn. Zan putzn isch a nit grad viel, es mehrigschte lei was die Leit grad awekwerfn. Und derweil i aso mei Arbat tue, hear i eppes, was i drein und af die Berg umer no nie nit gheart han.

Des isch aso gwesn: isch mer aoner in Weg kemmen und derzählt mer eppes vir. I han nit amal recht an acht gebn, aber eppes derheart ha i halt decht. Nach an Weil frag er mi: gfallts der? Nit grad garaso, sag i. Nar hat er mer no mehr derzählt. Aber gfalln hats mer no allaweil nit..

Ja dank schön, sag i ingaling, i mueß mei Gschäft da ferigmachn. Da hebt der za lachn an und sag: Tuesch lei aso oder kennsch mi wirklich nimmer?

I hanen besser angschaug und han selber lachn mießn. Was? sag i, du bisch es? mier zwoa sein decht drein Schuel gangen, lei daß i ausgschuelte bin gwesn, bal du anfangen hasch. I hatt die nimmer kennt. Wie schaugschn aus ! Bisch anleg als wie an Aff!

Wrum denn? frag er. Wie die Stadtler, sag i. Lafsch alm aso umanand? Paßts der nit? frag er. Dei Jöpl, des du vo der Gotl krieg hasch ghabt, sel hat mer besser paßt, sag i. Bal mer de oasign Weg sein gangen wie wens fein war. Bsinscht die no? Wohl, sag er. Und isch des alls lei a Hetz zan Lachn gwesn, was du mer da al langs und a breats vorderzählt hasch? frag i. Na, moant er. Ja jetz glab is, sag i. Gea gea Bua, sag i, sei decht gscheid. Bleib du ban inserer Musik und mach koa Katzmusik!

Romele pfiet di, sag er. I mueß schaugn, daß i aufn Bahnhof kimm, mei Zug geat um a drei.

Farsch hoam eine? frag i. Ja, sag er. Afan Urlaub. Nar bleibsch nit afn Hof? frag i ihn.

Vorghabt hatt is nit, moant er. Ja nachr - pfiet die halt, sag i. Du sag er, wenn du amal einikimmsch, kearsch zue ban ins. Nar wersch wohl segn, ob i drein bin oder nit.

Aso isch es gwesn. Des war jetz der Albion, der vo derhoam drein.



Der Doppeladler von Tarasp.

INHALT

Aus der Arbeit

- Dr. Margit Gröhschl, Fachcheckursion der Tiroler Chronisten
in das Engadin und den Vinschgau Seite 4
- HD. i. R. Fritz Lehner, Bericht zur Ausstellung "Auszüge
aus der Orts-Chronik von Mayrhofen" Seite 10
- HL Oswald Arnold, 900 Jahre Weer-Ausstellung der Ortsbild-
chronik Seite 15
- Alfons Putzer, ein kleiner Bericht über die Dorfbildaus-
stellung der Gemeinde Münster Seite 17

Früchte der Arbeit

- OSR Fritz Kirchmair erhielt einen ehrenden Auftrag Seite 20
- Eduard Widmoser, Kulturelle Großtat der Schützenkompanien
Vintl und Mühlbach Seite 24

Unser Museums-Besuch

- VD. i. R. Isidor Grießer, Chronisten im Öztaler Hei-
matmuseum Seite 25

Meinung gegen Meinung

- Stadtarchivdirektor Dr. Franz-Heinz Hye erwidert
auf Ing. Friedrich Stops Seite 28
- Ing. Stops antwortete auf die Erwiderung Dr. Hyes Seite 34

Fragen und Antworten

Seite 41

Chronisten A - Z

- Eduard Widmoser, Das Freistiftrecht Seite 43

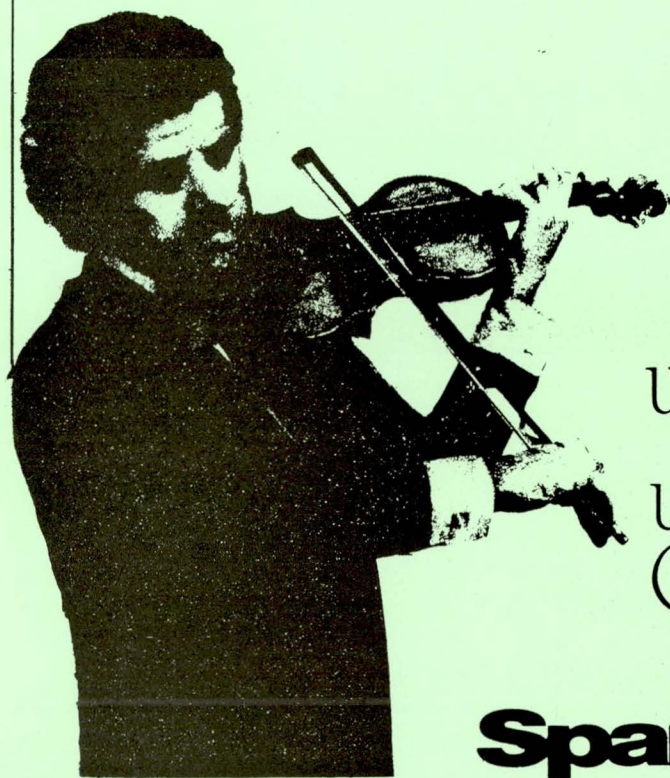
Romele schreibt sein Diarium

- Lea vom Mörl, 6. Fortsetzung: Romele trifft den Bücher-
schreiber und den Albuin von daheim Seite 45

ES WIRD AUF DIE BEILAGE AUFMERKSAM GEMACHT! DIESER "ATLAS TYROLENSIS"
IST SEHR ZU EMPFEHLEN! EIN GROSSARTIGES WERK!

Allen Lesern des "Tiroler Chronisten" eine gnadenreiche Weihnacht
und ein glückseliges neues Jahr. Dies wünscht der Schriftleiter.

Ein Meister



und
wenns
um
Geld,
geht



Sparkasse

